

Merseburger Tageblatt

Unparteiische Zeitung für (Kreisblatt) Stadt u. Kreis Merseburg

Bezugspreis für Post und Stadt freibleibend. Ortsbezug wöchentlich. Postbezug monatlich. Nachforderung vorbehalten. Einzelnnummer 20 Pfennig. Sonntags 1.50 Pfennig. Druckort: Merseburg, Nr. 16 654. Geschäftsstelle: Pöhlstraße 4. Zweigstelle: Othmarstraße 38. Für unerbetene Zusendungen wird keine Gewähr geleistet. Erschließung: Merseburg, im Jahre 1888. (Streik usw.) besteht h. V. in der. a. Liefer. ab. 3. März 1888.



Anzeigenpreis Für den achtzehnteiligen Millimeterraum 8 Goldpfennige; im Reklameteil 32 Goldpf. für Chiffreanzeigen und Nachmeldungen 21 Goldpf. Nachschlag. — Bei Umrechnung in Papiermark ist der amtliche Goldmarkkurs des Zahlungstages maßgebend. — Familienanzeigen ermäßigt. — Rabatt nach Art. — Vorkaufspreise ohne Verbindlichkeit. — Belegnummern sind berechnet. — Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vorm. — Preisprospekt 100.

Nr. 10

Sonabend, den 12. Januar 1924

164. Jahrgang

Die französische Antwort übergeben.

Paris, 12. Januar. Dem Geschäftsträger des Reichsrats von Merseburg wurde gestern nachmittags vom politischen Direktor im Ministerium des Auswärtigen der französische Antwort übergeben, die die französische Antwort auf die deutsche Note vom 24. Dezember in Form eines Memorandums von 14 Seiten überreicht.

Dieses geht Punkt für Punkt auf die deutschen Ausführungen vom 24. Dezember ein, um den französischen Standpunkt, der nach den Preisführungen der letzten Tage anzunehmen,

im wesentlichen ablesend

ist, zu begründen. Es folgte eine fast einündliche Unterredung über alle die Tage im belegen Gebiet betreffenden Fragen. De la Rocca erklärte, die sehr technische Antwort der französischen Regierung auf die deutsche Denkschrift wolle die Frage nicht erschöpfen und bedeute keinen Beschluß. Die französische Regierung sei bereit, jederzeit Deutschlands Anregungen entgegenzunehmen und diese sachlich (!) zu erörtern.

Am 12. Januar. Der Minister des Auswärtigen hat gestern dem deutschen Geschäftsträger die Antwort der französischen Regierung auf die deutsche Note vom 24. Dezember übergeben. Die Antwort erklärt, die belgische Regierung sei bereit, auf dem seit der Einsetzung und Beendigung des passiven Widerstandes eingeschlagenen Wege fortzuführen. Es müsse aber festgestellt werden, daß die Diskussion über einen Modus vivendi nur die Modalitäten der Verhaftung der Hände behandelt könne, ohne den Ausgang der Verhandlungen in hohem Maße von der loyalen Ausführung des Versailler Vertrages durch Deutschland abhängig.

Paris, 12. Januar. „Havas“ berichtet ergänzend: De la Rocca entwarf vor dem deutschen Geschäftsträger die in der französischen Antwort niedergelegten Wünsche. Er ergänzte die durch Erläuterungen und Kommentare über die sich die französische Regierung von vornherein mit dem belgischen Kabinett verständigt hatte.

von Hoersch auf dem Wege nach Berlin.

Paris, 12. Januar. Der deutsche Geschäftsträger, Graf Schaafhausen von Hoersch wird, wie verlautet, heute abend nach Berlin reisen.

Scharfer deutscher Protest in Paris und Brüssel.

Amlich wird mitgeteilt: Das Reichskabinett hat die Donnerstag Nachmittagsführung der

Erörterung der pfälzischen Angelegenheit

gehandelt. Durch die Ermordung des Separatistenführers Heinz-Orbis, ist die durch die Separatistenpönisse und ihre Begünstigung durch die Besatzungsbehörden geschaffene unheilbare Lage sichtbar beleuchtet worden.

Seit Wochen ist die wehrlose Bevölkerung auf Gnade und Ungnade dem unheimlichen Terror einer wülpeligen Bande ausgeliefert, die sich als unerschrocken herben im Lande aufzuführen: Minderungen, Vertreibungen, Mißbräuche, Verhaftungen, Raub und Entführung sind an der Tagesordnung. Die rechtmäßige Polizei wird durch die Besatzungsbehörden auf Schritt und Tritt gehemmt, von ihren gesetzlichen Mitteln Gebrauch zu machen. Das französische Militär, das sonst in jedem harmlosen Vorfall sofort eine Bedrohung der Sicherheit der Besatzungstruppen und des öffentlichen Ordnung erblickt, sieht nicht nur tatenlos diesem Treiben zu, sondern beginnt es in jeder Beziehung.

Die neue Entwicklungsschritte ist, daß den

Gewalttaten der Separatisten

in der Abfrage der Besatzungsbehörden der Angelegenheit der Legitimität gegeben wird. Raub heißt nicht mehr Raub, sondern Konfiskation, Vertreibung; Ausweisung, Freiheitsberaubung; Raub und Gefangenschaft. Dieser Politik der Besatzung wird die Krone aufgesetzt, wenn jetzt die völkerverwundlichen Akte dieser Bande, die das Gegenstück von Recht und Gesetz sind, als Verordnungen und Befehle behandelt und genau so wie die Befehle des Reichs und der Länder vom Bureau der Internationalen Rheinlandkommission registriert werden.

Die Reichsregierung hat hiergegen durch die deutschen

Botschaften in Paris und Brüssel

scharfe Verwarnung

erlegen lassen. Die Reichsregierung sieht mit Staun auf den bewundernswürdigen Mut, den die Pfälzer Bevölkerung auf ihrem gefährlichen Vorposten für Deutschlands Recht und Deutschlands Einheit kämpft.

Die Maßnahmen des Generals de Meß.

Paris, 11. Januar. Das „Echo de Paris“ meldet aus Mainz, daß anlässlich der Ermordung des Heinz-Orbis folgende Maßnahmen angeordnet hat:

Der Zugang zur Pfalz ist jeder Person untersagt, die aus dem unbesetzten Gebiet kommt und deren Wohnort sich nicht in der Pfalz befindet.

2. Die Rheinbrücken werden geschlossen mit Ausnahme der Teile, die dem Eisenbahnverkehr dienen.

3. Die Brücke von Ludwigsbühl nach Mannheim bleibt von bestimmten Stunden geöffnet, um die Lebensmittelversorgung der Pfalz sicherzustellen.

4. Im Gebiete der Stadt Speyer ist der Verkehr von 7 Uhr abends bis 6 Uhr morgens untersagt.

5. Die öffentlichen Gaststätten bleiben in dieser Zeit geschlossen. Alle Versammlungen, welcher Art sie auch sein mögen, sind verboten.

Frankreichs Bemühungen um Anerkennung der Sonderländer.

London 11. Januar. Die „Times“ veröffentlichen einen langen Artikel, der die verschiedenen Veruche der Franzosen beschreibt, mit Hilfe der Sonderländerlichen Verbrechen eine autonome Regierung in der Pfalz zu errichten. Ueber die Bemühungen der Franzosen, für die Regierung eine offizielle Anerkennung zu erlangen, heißt es in dem Artikel:

Am 22. Dezember informierte der französische Botschafter in London die Regierung der Pfalz, daß die 11. November ab errichtet worden sei. Inzwischen verurteilte eine unabhängige Abordnung aus der Pfalz ihre Sache der Rheinlandkommission vorzulegen, die ihr ein Gebot verweigerte, während der britische Kommissar sie empfing.

Es erklärte, es bestehe keine echte Bewegung für Autonomie und die gegen Deutschland (Schon-L) Unterdrückung seien durch Erhöhungen mit Ausweisung und durch andere Bräutigam erzeugt worden. Frankreich beharrte trotzdem auf der Behauptung, die Bewegung sei spontan.

Verstorbene Verordnungen und andere „offizielle“ Dokumente der neuen Regierung wurden der Rheinlandkommission vorgelegt und von ihr am 2. Januar registriert. Diese Registrierung durch die Rheinlandkommission bedeutete eine de facto Anerkennung der Sonderländerlichen Regierung durch die Kommission. Beschlüsse, die von der Kommission registriert und von ihren Mitgliedern an ihre jeweiligen Regierung weitergegeben werden, treten nach Ablauf von zehn Tagen in Kraft, falls sie in der Zwischenzeit nicht beanstandet werden.

Daraus folgt, daß die britische Regierung im Laufe der nächsten zwei Jahre ernstlich handeln muß, wenn sie nicht durch die Handlungen der Rheinlandkommission in eine de facto Anerkennung der autonomen Regierung der Pfalz verwickelt werden will.

Die britische Regierung wünscht eine unabhängige Untersuchung der ganzen Sachlage, die französische hat aber Einspruch erhoben.

Ein letztes Todesopfer.

Speyer, 11. Januar. Wie verlautet, ist eine weitere bei dem Attentat schwer verletzte Person ihren Verletzungen erlegen, so daß sich die Zahl der Toten auf sechs erhöht.

Nach in Berlin eingetroffenen zuverlässigen Nachrichten sollen die Führer der Separatisten in der Pfalz, die sich besonders in Speyer noch festgesetzt haben, beabsichtigen, die Verträge von Heinz-Orbis im Dom von Speyer aufzuführen. Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, daß eine derartige Verletzung der religiösen und patriotischen Gefühle der pfälzischen Bevölkerung zu neuen Unruhen führen muß.

Heinz, die „Hauptfigur der Unterdrückung der Pfälzer“.

London, 11. Januar. Der Sonderberichterlatter der „Daily News“ in Speyer, schreibt zur Erklärung des Separatistenführers Heinz, dieser sei in der Pfalz als Vorkämpfer der Pfälzer angesehen worden. Da er die Hauptfigur der Unterdrückung der Pfälzer gewesen sei, so sei es nicht überraschend, daß er ein Verräter genannt worden sei, und daß sein Tod nirgends bedauert werde. Sein Mörder würde andererseits als Held in der Sache der Befreiung des pfälzischen Volkes angesehen werden.

Zwölf Schiffe abgeben.

Speyer, 11. Januar. Aus dem Angelführer in dem Saale, in dem der Anschlag auf Heinz verübt worden ist, ergab sich, daß etwa 15 Schiffe abgeben worden sind. Bei der Untersuchung fand man leichtlich verschiedene Revolver neueren Schlims, die von den flüchtenden Täter fortgenommen worden waren. Die Täter erkannten offenbar zu Fuß. Die Verstecke des Heinz blieb noch längere Zeit im Saale liegen und wurde dann im Regierungsgebäude aufgehahrt.

Rückgabe der Waffen an die Polizei.

Koblenz, 11. Januar. Angehört der Gefahr eines neuen Sonderländerputsches hat die deutsche Polizei die ihr von der Besatzungsbehörde im Oktober abgenommenen Feuerwaffen wieder erhalten. Die Separatisten haben wiederum die Bewandung des Schloßes verläßt.

Notwendige Konsequenzen.

Paris, 11. Januar. Zu dem Anschlag auf den pfälzischen Separatistenführer Heinz, schreibt die „Source Anglaises“, der Vorkämpfer sei um so unglücklicher, da er im ungegründeten Augenblick zu der Seite der entstandenen Zustände einen neuen hinzufüge. Die allgemeine Politik Frankreichs gegenüber dem besetzten Gebiet hinsichtlich der Beziehungen zu Deutschland erheime mit Recht oder Unrecht Tonus. Es sei die höchste Zeit, daß man sich mit der Wahl einer bestimmten Richtung beschäftige und sie ver-

Dürfen wir hoffen?

(Die nachfolgenden Ausführungen finden wir in der „Dtsch. Sonntags“, dem Organ des Dtsch. Landl. Geh.-Verb. Wir geben sie mit dem Anmerkenswerten wieder, daß sie in der Tat weit die Dinge schildern, wie sie sind.)

Der Warenabgang, der Vertriebe liegen still, mehrere Millionen ohne Verkauf sind arbeitslos, sie und weitere Millionen durch die Inflation Entsetzt können nur durch Unterstützungen und Mithilftätigkeit vor dem unmittelbaren Verhungern beschützt werden; der Finanzminister weiß nicht, wie er am nächsten Sonntag die auf ein Geldmarkt zurückgegriffenen Beamteneingehälter aufbringen wird, das größte deutsche Unternehmen, die Reichsbahn, verläßt sich durch Vergleiche mit seinen Gläubigern und gewagte Finanzmaßnahmen notdürftig über Wasser zu halten; das sind einige Merkmale des Zustandes, in dem die deutsche Wirtschaft das neue Jahr beginnt. Und doch, wie ein Gefühl hat für die Atmosphäre, in der die deutschen Menschen denken und handeln, gewohnt dem Eindruck, daß ein hellerer Wind weht und klarere Sicht sich aufzutut. Die nervöse Leberreiztheit, die Störungen der Pulsfrequenz beginnen nachzulassen. Nicht als ob nunmehr der Optimismus in Deutschland ausgebrochen wäre. Wir haben keineswegs die Gefühle des Vergleichen, der die Höhe naherrücken sieht, sondern eher die des Abgärtigen, der unten angekommen, merkt, daß er nun wirklich unten und trotz alledem noch lebendig ist.

Wielang haben wir nun einige Anzeichen dafür, daß wir auf dem Tiefpunkt angekommen sind; eine klare Erkenntnis unserer Lage ist uns noch verweigert, weil die Geldentwertung alles, auch die wirtschaftlichen Erkenntnisinstrumente in Wasser gebracht hat. Aber einmal angenommen, die Wirtschaftskrisis nähme einen „guten“ Verlauf — das würde also bedeuten, daß wir uns nach dem tiefen Sturz allmählich wieder erheben — was dürfen wir dann in kommenden Jahr erwarten?

Der Umfang der Arbeitslosigkeit zu einem Teil von rein politischen Vorgängen ab. Die Hauptmasse der Arbeitslosen liegt vorläufig noch im Ruhr- und Rheingebiet; kommt dort durch politische Umwälzungen der größte Teil der Produktion wieder in Gang, so vermindert sich nicht nur die Arbeitslosigkeit im besetzten Gebiet. Denn Produktion bedeutet auch Kaufkraft, ein produktives Ruhrgebiet wirkt auf die übrigen Märkte, vor allem auf das unbesetzte Gebiet zweifelslos belebend. Aber was dann am Beschäftigungslosgigkeit bleibt, wird immer noch demamtigen sein. England hat nun schon jahrelang eine fast stabile Arbeitslosigkeit von mehr als einer Million, in Deutschland wird es wahrscheinlich ähnlich liegen. Diese Artigkeit läßt sich nur durch erhöhte Kaufkraft, durch größere Aufnahmefähigkeit der Märkte überwinden. Dabei haben wir, wirtschaftlich gesehen, ein dringendes Interesse, daß es den besetzten Gebieten nicht ergehen (Kaufkraft). Nur so werden sie kaufkräftig sein für die Werke unserer Arbeit. Wir können den Erzeugnisprospekt beschleunigen, wenn unsere Waren billig sind. Das ist von noch erhöhter Bedeutung für die Kaufkraft des Binnenmarktes.

Billige Produktion, das bedeutet neben einer Reihung und Erneuerung der Unternehmertätigkeit; niedriges Einkommen der Arbeitnehmer im Vergleich zu der von ihnen geforderten Leistung. Es kommt darauf an, aus dieser bitteren Erkenntnis keine falschen Folgerungen zu ziehen. Wer heute erhöhte Reallohn fordert bei geminderter Leistung, handelt gegen die Interessen der Arbeitnehmer und erschwert die Überwindung der Wirtschaftskrisis. Aber die „billige“ Leistung erlangt man auch nicht, indem man das Arbeitsentkommen unter das Existenzminimum drückt, wie die manche Arbeitgeberbetriebe einzubilden scheinen. Härtere, intensivere, längere Arbeit muß möglich gemacht werden durch angemessenen Lohn, sonst kommt sie nicht zustande; was bei Hungerlöhnen gefordert wird, ist auf die Dauer sehr teuer! Wir haben die Inflationzeit auf einem unerbötig niedrigen Lohnniveau (?? d. Red.) beendet, das gibt an sich eine Aussicht auf abgesetzte Produktion, aber es ist englisch, dieses Niveau für das richtige oder gar noch zu unterschreitende zu halten. „Nicht“ ist das Arbeitsentkommen, das in dem jeweiligen Wirtschaftszweig die größte, beste und damit billige Leistung möglich macht.

Nicht nur durch ihre „billigen“ Leistungen werden die deutschen Arbeitnehmer den Kampf für eine Überwindung der Arbeitslosigkeit führen. Zu ihrer Überwindung fehlt es vor allem an Kapital. Daher ist es eine geistlichste Aufgabe für uns, von dem geringen Gehalt und Lohn doch noch Ersparnisse zu bilden und diese unsere Sparrkraft so zu organisieren, daß sie für die deutsche Wirtschaft nutzbar und für uns zu einer Machtvermehrung wird. Sparrkraft gibt heute nicht nur dem Einzelnen wirtschaftlichen Wohlstand, es vermehrt zugleich die Arbeitsgelegenheit, vermindert die Arbeitslosigkeit und gibt die Möglichkeit, durch Produktion den nationalen Wohlstand wieder zu vermehrern, was schließlich zu einer Erleichterung des Einzelneinkommens führt.

Was sieht, wenn eine Reihe wirtschaftlicher Aufgaben mit hartem Willen und Eiferumt angepackt werden, dann kann im neuen Jahre das Herankommen aus der stillen langsamem Erholung haben. Auch das hat noch zur Voraussetzung, daß nicht wieder, vom Staat her die Wirtschaft in Unordnung gebracht wird. Das wird nicht geschehen, wenn das Finanzproblem in einer starken und kraftvollen Politik gelöst wird.

Inventur-Ausverkauf

dauert noch
bis zum 15. d. M. u. bietet in allen Abteilungen
außergewöhnlich billige Kaufgelegenheit.

Unter anderem empfehle:

Sendentuch	mittelkräftig, 70-80 cm breit, 1,25 1,- 0,75	0,68	
Rohneffel	feinfädig 70-90 cm breit	0,90 0,80 0,60	0,45
Bettcretonne	80 cm breit, waschecht	1,25	1,08
Blusenflanelle	70 cm breit, neue Streifen		1,50
Velour-Barchente	70 cm breit, Fantasie-Muster		1,20
Reinwoll-Cheviot	60 cm breit, in neuen Farbentönen		3,15
Damen-Blusen	aus bwl. Flanel	4,25 3,50	2,50
Kostüm-Röcke	aus Uni-Tuch und Cheviot	5,75	3,90
Damen-Kleider	in Uni-Tuch und □ Schottenstoffen 10,50		8,90

10 Prozent Sonder-Rabatt
auf alle nicht ermäßigten Artikel (mit Ausnahme von Garnen).
Barverkauf. :-: Kein Umtausch.

Otto Dobkowitz, Merseburg.

Beschluß.

Das Verfahren zum Zwecke der Zwangsversteigerung der in Vorh. Boppl. belegenen, im Grundbuche von Vorh. Boppl. Bd. V. 21. 116 Nr. 1, 2, 4, 5 und 6 auf den Nam u. des verstorbenen Bierbrauer-besitzers Eduard Muchow eingetragenen Grundstücke wird auf Antrag der Antragstellerin einseitig eingestellt. Der auf den 17. Januar 1924 bestimmte Termin fällt weg.
Merseburg, d. 9. Jan. 1924
Das Amtsgericht.

Teiendvertreter

für Stadt u. Land bei
Hilke Brönnel Off u.
J. G. 826 Juvoldendank,
Leipzig.

Bücherkabe

„Herzog Christian“
Neue Breden in Blau- u.
Bunddruck mit allen und
modernen Mustern.
Neue handgewebte Stoffe.
Verkauf täglich 4-6 Uhr.

Personen-

Kraftwagen
Protos, NAB, Hanfa,
Iga oder Wanderer.
Für alle Art der Fahrt,
werden berücksichtigt.
Dito Barth,
Automobile,
Alte dt. Thüringen
Fernsprecher 20.

Zigaretten!

für Händler und Gastwirte beste Qualitätsmarken
mitt unter Tagespreis hat große Posten abzugeben
Zigarettengrößhlg. D. Glajer
Leipzig, Neumarkt 12, Telef. 28 049

Buchführungs-Arbeiten

Einrichtung, Weiterführung und Uebermadung
Jahresabschlüsse und Aufstellung von
Goldmarkbilanzen.
- Steuerberatungen. -
C. E. Sennwald, Telefon 724.



Unser Inventur Ausverkauf

beginnt am Montag, den 14. Januar

und bringt in allen Abteilungen ganz gewaltige

Preisherabsetzungen

Einige Beispiele unserer Preiswürdigkeit aus unserer

Abteilung Herren-Bekleidung:

Gummi-Mäntel Covercoat Ersatz und Batist	19 75	Ulster mit und ohne Gart, warme dunkle Stoffe	29 00
Bozener Mäntel impr. Strichloden	29 00	Schlüpfer weite Form, warme Flausche	29 00
Bozener Mäntel Jünglings-Größen	25 00	Winter-Paletots m. Samtkrag, Marengo u. schw. Eskimo 53.- 42.-	35 00
Rauch-Joppen warme Flausche	23 00	Sacco-Anzüge mod. Form. sol. Stoffe i. gr. Ausw. 42.- 35.- 29.-	23 00
Sport-Anzüge in Manchester und farbigen Stoffe	42 00	Manchester-Breeches starke Ware	15 00
Winter-Joppen schwere Stoffe mit warmem Futter	15 00	Leder-Hose dunkelgestreift	6 50
Breeches-Hosen feste Stoffe, verschiedene Muster	5 75	Konfirmanden-Anzüge blau Woll-Cheviot	24 00
Gestreifte Hosen in vielen neuen Streifen 9,50 8.-	7 25		

Abteilung Knaben-Bekleidung:

Knaben-Anzüge Schallorm	5 90	Knaben-Ulster u. Raglans warme Stoffe	5 90
Knaben-Anzüge Schlüpf-lase	5 90	Kieler-Pyjacks 13,90 11,90	5 90
Knaben-Anzüge Sportform	7 50	Kniehosen aus festen Stoffen 9-14 Jahre	2 25
Leibchenhosen blau und farbige Stoffe	1 90	Kniehosen aus Pilot 9-14 Jahre	4 45
Pilot-Leibchenhosen	2 90		

Abteilung Herren-Artikel:

Selbstbinder mod. Streifen n. Muster 1,90 1,20	0,60	Herren-Hüte	2,50
Schals in Wolle und Seide	1 95	Fantasie-Westen	6 50
Hosenträger aus Gummiband mit Lederstümpfen und aus Gart mit Gummibanden	0,60	Sport-Halbwesten	0,95
Winter-Handschuhe mit warmem Futter	1 90	Sport-Mützen 1,50 0,90	0,60
		Taschentücher weiß und bunte Kante	0,40

Abteilung Herren-Wäsche:

Oberhemden mit Sportkragen neue, moderne Streifen	5 75	Einsatz-Hemden weiß mit Ripsinsatz	2 75
Stutzen	1 75	Normal-Hemden mit Doppelbrust	2 75
Bunte Socken	0,95 0,75	Normal-Hosen	2 65

Auf alle übrigen Sachen 10% Rabatt.

s. Weiss

Merseburg. Kleine Ritterstraße 6.

1. Beilage zu Nr. 10 des Merseburger Tageblattes

Sonnabend, den 12. Januar 1924.

Zum deutschen Geldproblem.

Der Privatdozent an der Berliner Universität, Dr. h. c. h. Walter Euden, hat vor Kurzem eine im Verlage Fischer'sena, erschienene Schrift veröffentlicht, welche nicht nur von theoretischem Interesse ist, sondern auch Bedeutung von Seiten des praktischen Wirtschaftlers verdient. — Die Schrift stellt eine Kampfschrift dar gegen eine Reihe in Deutschland von führenden Wirtschaftskreisen vertretene Auffassungen über die Ursachen der deutschen Preissteigerung und Wechselkursverflechtung, wie über die Möglichkeit ihrer Beseitigung. Damit ist die Schrift Dr. Eudens zugleich von großem Werte für die Vertretung der gegenwärtigen Situation auf wirtschaftspolitischen Gebieten, soweit dies selbst ein Teil des Zentralratsgeschäftes der Rentendank sein Aufstellung zu betreten, welche der Verfasser in seiner Schrift bekämpft.

Im Mittelpunkt der Ausführungen des Verfassers steht die Frage: Währungsstabilität oder Produktionspolitik? In Deutschland herrscht immer noch die Auffassung vor, daß eine Währungsstabilität zugleich nur ein Produktionspolitikum sein könne. Die „passive Zahlungsbilanz“ als Folge des Rückganges der Produktion, wird für Preissteigerung und Wechselkursverflechtung verantwortlich gemacht. Dabei die Forderung nach Produktionssteigerung. Diese Auffassung hält Dr. Euden für vollkommen verfehlt. In klaren und überzeugenden Ausführungen zeigt der Verfasser, daß die Preissteigerung nicht die Folge, sondern die Ursache der passiven Zahlungsbilanz ist, ja, daß es ein absolutes Passivum der Zahlungsbilanz überhaupt nicht geben könne. Die geringe Erzeugung, die Leistungsverminderung, der Wegfall des Sparens sei gerade die Folge und nicht die Ursache der Währungsverflechtung. Daher verneint der Verfasser eine Währungsstabilität, in deren Mittelpunkt das Ziel einer Produktionssteigerung steht. Die Produktionssteigerung hält der Verfasser zwar für notwendig, ihre Durchführung sehe aber eine Lösung des Geldproblems voraus.

Ein anderer Weg ist die Einstellung der Inflation, sowohl der öffentlichen wie der privaten. Hierfür fordert der Verfasser in erster Linie die Ausbalancierung des Etats und eine Herabsetzung der Zinsspolitik der Reichsbank. Die Stellung der Zentralbank im Inflationstragwerk wird einer eingehenden Kritik unterworfen. Gerade dieser Teil der Ausführungen ist von großer Bedeutung für das zukünftige Verhältnis zwischen jöglicher Rentendank einerseits und dem Staate sowie der privaten Wirtschaft andererseits.

Dr. Euden bekämpft die immer wieder gedeutete Meinung, daß die Kartellmaßnahmen die Preissteigerung verursacht hätten. Erst durch ein Geld, das eine Stabilität der Warenpreise und Wechselkurse gewährte, könne die Grundlage für eine Produktionssteigerung geschaffen werden. — Die Frage der seit Ende 1922 systematisch geforderten Goldrechnung wird (obwohl eingehend behandelt). Die privatwirtschaftlichen Vorteile der allgemeinen Goldrechnung werden ebenso wie deren volkswirtschaftliche Nachteile in klarer Weise gerichtet.

Der Verfasser vertritt nicht bei Kritik und Forderung; eine Reihe praktischer Sanierungsmaßnahmen werden gemacht. Hierbei werden (für die jetzige Situation besonders wichtig) die großen Schwierigkeiten einer billigen Einstellung der Inflation nicht übersehen. Als Endziel fordert der Verfasser die Einführung der Goldrechnung, welche dem Staate wieder seine alte Stellung als „Mittelglied“ einräumt, und ihm die Möglichkeit nehme, eine wirtschaftliche Lenkung der Geldmenge vorzunehmen. Eine Reihe beachtenswerter Ausführungen über die Erfüllung der Reparationsobligationen nach Einführung der Goldrechnung bilden den Schluß der interessanten Schrift.

Wir können diese Besprechung des äußerst beachtlichen Werkes Dr. Eudens nur mit der Einschränkung wiederholen, daß wir uns die Forderung des Verfassers nicht in jedem Punkte zu eigen machen. Dessen ungeachtet verdient die Schrift durchgehende, gute und allgemein verständlich aufgebaute Kritik, die das ganze Werk darstellt.

herab die Bedeutung der praktisch an der Lösung des Währungsproblems Beteiligten.

Streikführer schadenlospflichtig.

Ein bedenkliches Verbot.

Eine wichtige Entscheidung gegen die Reichsgewerkschaft deutscher Eisenbahnenarbeiter und Arbeiter und die Führer des großen Eisenbahnstreiks hat das Landgericht II Berlin gefaßt.

Ein holländischer Kaufmann hat, wie neuerzeit gemeldet, durch die Rechtsanwältin Justitia Hübner und des Dr. Ulrich gegen die Reichsgewerkschaft und die besagten Streikführer Menne, Zänger und Starckwerdt Klagen auf Erlass der Postrichter erhoben, die ihm durch den Streik erschwerten waren. Das Landgericht hat die Klagen gegenstandslos erklärt zur Zahlungsurteil, wobei es in eingehender Begründung das von den Beklagten in Anspruch genommene Recht zum Streiken verneint.

Ob die Rechtswelt das Rechtsmittel der Berufung ergreifen werden, ist bisher noch in der Schwebe. Das Urteil des Landgerichts gegen die Gewerkschaft des Eisenbahners hat eine sehr wichtige praktische Bedeutung. Es kam der Klagepartei weniger darauf an den eigenen Verlust bereinzubringen, als vielmehr eine grundsätzliche Entscheidung darüber herbeizuführen zu lassen, ob die Ansüßer von Beamtenkreise zivilrechtlich haftbar zu machen sind. Nach jenem noch heute als fruchtbares rechtliches Sentenzbeispiel nachstehenden Urteil wollten zunächst die Geschädigten die Beklagten durchsetzen, offenbar ist aber nur dieser Prozeß wirklich durchzuführen worden.

Der gegen die Reichsgewerkschaft erdichtete Sieg schafft aber einen Präzedenzfall, so daß nunmehr bei weiteren Klagen in diesem oder in kommenden Fällen das Urteil ebenfalls gegen die Streikführer zu werden vermag.

Das Gericht hat sich freilich nicht vorbehaltlos auf den Standpunkt gestellt, daß ein solcher Streik ungesetzlich ist und eine vorläufige Schädigung fremder Privatinteressen darstellt. Es ist daher also ein warnendes Beispiel geschaffen, das hinsichtlich seiner Wirkung nicht verhehelt wird, wenn verantwortliche Praktiker etwa lieber zu einer solchen Aktion folgen wollen, wenn sie auch der Umstand, daß nicht nur die Organisation an sich, sondern auch die einzelnen Führer in Person haftbar gemacht werden, so daß jeder einzelne aktive Träger der Streikbewegung zum zivilrechtlichen Schadenersatz herangezogen werden könnte. Es liegt auf der Hand, daß die Schädigungen, die durch einen solchen Streikverstoß entstehen, sich nicht nur auf Sachschäden zu beschränken lassen, sondern daß hierüber auch so hohe Werte in Frage stehen können, daß der wirtschaftliche Zusammenbruch der Schuldigen die sichere Folge sein müßte.

Bürgerkriegsbege der Kommunisten.

Teßlau, 10. Januar. Am Dienstag kam es in Dornburg zu Arbeitslosen Demonstrationen vor dem Rathaus, die von der Polizei gesteuert wurden. Es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen. Die sozialdemokratische „Volksmacht“ in Dornburg ist in der Lage, den neuesten „Befehl“ des jetzigen Direktors der KPD, der an alle bisherigen Unterbezirke gelangt ist, mitzuteilen. Der Befehl läuft darauf hinaus, unter allen Umständen den Bürgerkrieg in Deutschland zu entfesseln. Das Blatt teilt daraus folgende Punkte mit:

1. Die Politik muß auf die Straße gehen. Die Arbeiter müssen sich in jede Versammlung, selbst in die kleinste begeben und eine der kommunistischen Sache entsprechende Agitation führen. Überall müssen durch besondere Gruppen bis zu 100 Mann Ansammlungen organisiert, Diskussionen, Schiedsreden usw. inszeniert und dadurch Neugierige angesprochen werden.

2. Arbeitslosenräte müssen geschaffen werden. Überallhin müssen Delegationen geschickt werden, die bestimmte konkrete Forderungen vorzubringen haben.

3. Straßen Demonstrationen sind zu organisieren; die von bewaffneten kommunistischen Abteilungen zu führen sind. Die kommunistische Partei muß

die Straße beherrschen. Bei allen Agitationen auf der Straße muß sie die führende Rolle spielen. Nicht durch Streiks und Proteste kommt man bei der heutigen Wirtschaftslage zum Bürgerkrieg, sondern nur durch Demonstrationen wird dieses Ziel erreicht.

Trotz verärgertes ist immer wiederholender Erfahrungen mit den Kommunisten rufen die Sozialdemokraten immer wieder nach Wahrung des Ausnahmezustandes. Sie würden ihr blaues Wunder erleben, wenn die effizienten Arbeiter sich ungenutzt ausstoben dürften; dann gerade sie, die sozialistischen Nachbarn, würden das erste Objekt der kommunistischen Antrammungsarbeit werden.

Die wankende Zentralarbeitsgemeinschaft.

Nachdem bereits vor Jahresfrist der Metallarbeiterverband aus der Zentralarbeitsgemeinschaft ausgeschlossen ist, haben jetzt auch der auf freigeigenschaftlicher Grundlage stehende „Allgemeine freie Angestellten (AFA-Bund)“ und der „Gewerkschaftsbund der Angestellten“ (G. d. A.) ihren Austritt aus der Arbeitsgemeinschaft beschlossen. Damit scheint das Schicksal der mit dem Abkommen vom 15. 11. 18 geschlossenen „Zentralarbeitsgemeinschaft der Industrie-Deutschlands“ befristet zu sein, denn es ist kaum anzunehmen, daß der „Allgemeine freie Angestelltenbund“, der am 19. 1. 24 über sein ferneres Verhalten zur Frage der Arbeitsgemeinschaft beschließen soll, einen anderen Beschluß als der ihm nahestehe AFA-Bund fassen wird.

Wer die Entzweiung der Gewerkschaften in der letzten Zeit beobachtet hat, durch die Wankung in der Zahl der in der reinen Gewerkschaft nicht überträgt worden. Diese glauben, ihren immer mehr schmalernden Einfluß bei der Arbeiterkraft nur dadurch retten zu können, daß sie unter Nichtachtung aller wirtschaftlichen Belange wieder in die alte Kampfstellung gegenüber der Arbeitgeberkraft zurückfallen, in der Hoffnung, mit ihrer Radikalität und Behauptungspolitik den drohenden Verfall aufzuhalten.

Umso unverständlicher ist aber die Stellungnahme des G. d. A., die nur dadurch zu erklären ist, daß seine Leitung sich in unverantwortlicher Weise vom AFA-Bund hat ins Schleppman nehmen lassen. Es ist zu hoffen, daß der gesunde Sinn der Angestellten, die zum weitaus größten Teil heute im G. d. A. organisiert ist, dieses Vorgehen der Gewerkschaftsvertreter nicht mitmachen, sondern dagegen mit allen Mitteln eingehen und gegebenenfalls sogar daraus die notwendigen Folgerungen ziehen wird. Die ähneln Folgen wären sonst für die Angestelltenchaft schwer abzusehen. Den schmerzhaften Elementen in der Arbeitgeberkraft wird durch den Austritt des G. d. A. klar in die Hände gearbeitet.

Wie es in unseren früheren Kolonien ausieht.

Der Engländer F. W. Mgeot berichtet in der „Morning Post“ über eine administrative Reise in das Innere von Kamerun, die ihn von Victoria aus durch den Urwald bis hinauf zum Äquator und dann bis zum Äquator führte. Er ist überrascht über die Fortschritte, die dort seit seiner letzten Reise vor fünfundsiebzig Jahren gemacht sind. Besonders haben die Sanierungsarbeiten in den früher als Seuchengebiete bekannten Distrikten wahre Wunder geschaffen. Das Hochland sei jetzt durchaus für weiße Siedler geeignet. Während erzählt er die deutschen Kolonial- und Maritime vom 29. November 1923 in einem Aufsatz über Plantagenwirtschaft und Eingeborenenkulturen, die großen deutschen Plantagen seien verfallen, weil es der Regierung sehr aller Anstrengungen nicht gelungen sei die nötigen Arbeiter zu gewinnen. Der Himmel möge wissen, durch welchen Zwang die Deutschen sich die Arbeiter beschaffen werden, für die die deutsche Wirtschaft, wie man gerüchertweise zugeben müßte, durch Arbeiterverwundungen und obligatorische ärztliche Kontrollen sehr gelindert hätten. Ein anderer Artikel beschäftigt sich mit den notwendigen Arbeiten für den Ausbau des Hafens von Duala und zeigt, daß seit September 1914 „Verlustenen Glod“ in russischer Sprache veranlassen und der Verein dramatischer Schriftsteller Petersburgs gebildet Hauptmann in einer Festung zu begründen.

Stroger Erfolg der Oberammergauer Passionsspieler in New York. Die, wie gemeldet, Mitte Dezember in New York eingetragenen Darsteller der Oberammergauer Passionsspiele, die vom stellvertretenden Bürgermeister Halbert im Rathaus empfangen und von der Defensionsität besonders herzlich begrüßt worden waren, sind nach Beendigung einer zweitägigen Vorstellung ihrer fünfzehnstündigen Arbeiter nach Cleveland (Ohio) abgereist. Die von ihnen bisher erzielte Einnahme beträgt 65 000 Dollar.

Stroge Moskwa-Schadensminister. Zur Feier des 150jährigen Bestehens des großen Dichters Klopkin hat sein Heimatstadt Duedlbin ein großartiges Fest veranstaltet.

„Der Naturfreund“. Illust. Monatschrift für Naturkunde und Weltanschauung. Herausgegeben vom Reichsbund der Naturfreunde. In jeder Nummer erfindende Umschau, die den Leser in knapper Form über alle bedeutenden neuen Veröffentlichungen unterrichtet. Von der Wissenschaft der Schrift gibt die Jahresnummer ein Bild: Kampf und gegenläufige Gänge in der Natur. Neuerungen in der Königenschaft. Ein Goldschwert im deutschen Hildelgebirge. Die Fortschritte der Luftfahrt. Der Naturfreund, 1923. 24. Preis 50 Goldgr. monatlich. Detmold, Naturwissenschaftlicher Verlag.

Diese ausgezeichnete Schrift erfüllt alle Forderungen, die man an eine vollständige Zeitschrift für Naturwissenschaft und Weltanschauung zu stellen berechtigt ist. Als Zeitschrift geht sie mit der Zeit. Dafür sorgen sowohl die Originalaufsätze der Fachgebiete, als auch die in jeder Nummer zu findende Umschau, in jeder Nummer erfindende Umschau, die den Leser in knapper Form über alle bedeutenden neuen Veröffentlichungen unterrichtet. Von der Wissenschaft der Schrift gibt die Jahresnummer ein Bild: Kampf und gegenläufige Gänge in der Natur. Neuerungen in der Königenschaft. Ein Goldschwert im deutschen Hildelgebirge. Die Fortschritte der Luftfahrt. Der Naturfreund, 1923. 24. Preis 50 Goldgr. monatlich. Detmold, Naturwissenschaftlicher Verlag.

Wilhelm Steinhilber.

Frankfurt a. M., 7. Januar. Hier ist der betannte religiöse Maler Wilhelm Steinhilber im Alter von 78 Jahren gestorben.

Der lebenswürdige Künstler, der einmal das Wort gesprochen hat: „Ich möchte zeigen, daß die Welt aus keinem Stoff gemacht ist“, ragte in unsere zerfallene Welt als der Prophet eines Künstleriums, das persönlichen Wesen und weltliche Arbeit, Denken und Gefühl, Leben und Wirken zur Einheit einer großen, stufenlos begriffenen Form zu erheben. Der seine Bilder und graphischen Blätter sah und Steinhilber selbst bezeichnete, mühte unumfänglich vor sich hindurch: dies ist ein reiner Mensch, auch was schön und unzulänglich war in seinen Werken, auch was von diesem milden Glanz gefolgt.

Prof. Dr. theol. h. c. Wilhelm A. Th. Steinhilber, Zeichner und Lithograph, wurde am 2. Februar 1846 in Sorau geboren. Er, der Berliner Bildende Kunstler, der Starbischer Künstlerlehre war, lebte seit 1876 in Frankfurt a. M., wo er sich neben Hans Thoma als deutscher Künstler behauptete; anlässlich seines 60. Geburtstages war er von der theologischen Fakultät der Universität Halle-Wittenberg zum Ehren doktor ernannt worden. Im Dresdener Kupferstichkabinett ist eine vollständige Sammlung seiner graphischen Arbeiten aufbewahrt.

In seinem 1912 erschienenen Bande Erinnerungen und Betrachtungen „Aus meinem Leben“ hat er in seiner schlichten nachdenklichen Art sehr eindringvoll geschrieben, wie er in seinen Beziehungen an der Berliner Akademie, der Starbischer Kunstschule, in den Wanderjahren in Italien und München bei emsigen Fleiß doch nicht zur Erkenntnis seines eigenen Selbst gelangen konnte. In allen ständigen Künstlererfahrungen seiner Jugendzeit ging er hervor, aber unbeeinträchtigt, wie im Traum, vorbei. Erst in Hans Thoma's Nähe ward ihm heimlich zu Mut. Er war der Magnet, der ihn als Dreißigjährigen nach Frankfurt zog und ihn in der Mannhaft bis zu seinem Lebensende festgehalten hat. Das Deutsche Schicksal, Vordenker, allem Bestreben des Wohlge in Thoma, seine Realität und Fröhlichkeit des Gemüts ließen alle verwandten Seiten in Steinhilber rein und klar erleuchten. Auch er trug zum den Frieden und die Schönheit deutschen Volkes, aber seine Gebärde war noch

stiller, zurückhaltender, seine Phantasie weniger schöpferisch als die des beredten kühneren Thoma.

Besonders das Trüerische und Heißigke in deutschen Wesen umfachte er mit inbrünstiger Innigkeit. In seinen Zeichnungen, Radierungen, Lithographien hat Steinhilber dem deutschen Volke einen wahren Ausblick an volkstümlichen Darstellungen aus der Märchenwelt und vor allem die Bibel geschenkt. Die Christusgestalt in ein Gedächtnis des Künstlers geworden. Wandelte er in seinem Konfirmationsjahre ein Werk des verstorbenen Künstlers befragen, zu denen er häufig Gebilde und Illustrationen gab, stößtlich sind diese großen, sorgfältigen Blätter mit dem klaren edlen Flus ihrer Linien und der treueren Wärme ihres Gefühls: föhlich auch jene anderen Schöpfungen des Graphikers, der als Maler die Situationen zu veranschaulichen wußte, der mit Kolorit und Blei die feine, harte Blüte über Felsen, Wälder, Höhen gab und allerhöchste Idealität gräßliche Bismetten zu Spitze und Tanzarten zeichnete.

Auch der Maler Steinhilber hat in erster Linie stets durch das Gefühl, durch die Innigkeit der Erfahrung seiner stillen Naturmotive auf den Betrachter gewirkt, nicht durch die Farbe an sich, und in diesem Bericht allerdings so unmodern als nur irgendmöglich gewesen. Nur den Kampf, den er nicht nur in der Natur, sondern auch in den Menschen, suchte man nichts von ihm: in den Salons und den Wäldern, wo die geistreichen Köpfe über den Raum entschieden, nannte man seinen Namen nicht. Dafür aber hat viele andere zu ihm gekommen, denen seine schlichte Weise Wohlhat und Erbauung war. In manchen deutschen Bürgerheim ist er zu Hause, dort kommt und steht man seine Zeichnungen, seine Radierungen und Menschen, schätzbar vor allem seine religiösen Gestalten, in denen die Innigkeit ewiggleicher Glaubensauffassung oft ganz wunderbar erfindend zum Ausdruck gelangt ist. Dort wird das Gedächtnis an Wilhelm Steinhilber als an einen lieben vertrauten deutschen Meister noch lange fortleben!

Hausbauherr Gerhart Hauptmann beschäftigt, im Januar 1924 Russland zu besuchen, und die Zeitungspreise werden dem „Dresdener“ zufolge, dem Plan bereits einige Artikel. Der Dichter will in Petersburg zwei Forträge über die moderne deutsche Literatur halten; das akademische Theater wird zu Ehren des Gastes eine Aufführung der



Ein moderner Don Juan.

Nachspiel eines roten Sektglases.

In dem Magdeburger spielt in diesen Tagen ein Prosech, an dem der

Polizeipräsident Krüger

eine wenig rühmliche Rolle zu spielen scheint. Es handelt sich um Vorgänge, die denen der Polizeipräsidenten, wie das seit der „großartigen“ Revolution nicht nur in Magdeburg vorzukommen soll, nicht mehr ganz nächsten gewesen sein und sich „benommen“ haben soll.

Nach der „Magdeburger Tageszeitung“ liegt folgender Zeitbestand zugrunde:

In der Nacht zum 9. März 1923 war der Polizeipräsident im Kaffeeklatsch anwesend. Er soll dort mit mehreren Herren 5-6 Flaschen Sekt getrunken haben. Später soll in der Bar weiter geschätzt worden sein. Vor dem Eingang zur Bar ist Herr Krüger angeblich mit der Angeklagten Frau Stofack, der Frau des Webers, zusammengekommen, wobei er den Besuch gemacht habe, diese ächtlich an sich zu ziehen. Frau Stofack habe sich gewehrt und sei in den Kontor gegangen. Der Polizeipräsident soll ihr kurz darauf dort hin gefolgt und von Frau Stofack mit dem Schlüsselbund in das Geschäft gefahren worden sein, weil er sich ihr erneut unfähig nähern wollte.

Der Herr Krüger habe die Darstellung später an Bekannte weiter erzählt, hat der Polizeipräsident sich „auf Antrag seiner Ehefrau“ entschlossen, hierin eine Verhaftung zu erwirken.

Frau Stofack erzählte die Vorgänge des fraglichen Abends. Sie erklärt, daß Abends kurz nach 5 Uhr der Polizeipräsident mit noch mehreren Herren in das Kaffeehaus gekommen sei, wo man gleich mit Sekttrinken begonnen habe. Das Sektglase wurde später in der Bar zerplatzt. Vor dem Kontor habe plötzlich Herr Krüger vor ihr gestanden und verurteilt, sie zu pöden. Er sagte sie ins Gesicht und

suchte sie zu küssen.

Sie habe nur zu antworten vermocht: „Aber, Herr Krüger!“ Herr Krüger sei sehr betrunkene gewesen. Als ihr Mann einmal mit einer Flasche Wein vorbestellt, habe er geäußert: „Wann hier die Kaufen wir alle an.“

Vor dem Barzugang sei sie wieder mit Krüger zusammengetroffen. Hier sei er dreifach geworden. Er habe versucht, ihr unter die Röcke zu greifen. Da habe sie ihm

mit dem Schlüsselbund ins Gesicht geschlagen.

Später ist dann Magdeburgs Polizeigewaltiger noch in das Kontor gekommen, wo die Cheleute ihr Abendrot ermahnen. Der habe ihre Gabel genommen, sei damit in die Schüssel hineingestochen und habe angefangen zu essen. „Ein gewöhnlicher Mensch magst du was nicht, selbst wenn er noch so betrunken ist.“

Als Herr Krüger dann das Lokal verließ, habe sie gehört, wie er zu einem Schupoemann sagte, er solle alle Weibchen zusammenholen. Es befanden sich noch Gäste im Lokal. Eine Angestellte sei jedoch nicht erfolgt.

Danach wird Herr Stofack von dem ein anscheinend als ein Verhafteter gibt und den Vorgang im Kontor beschreibt. Als er Polizeistunde geboten habe, wurde ihm erklärt: „Solange Gustav hier ist, brauchst du dir nicht zu geben!“ Der Angefallte hat den Vorfall zwischen seiner Frau und dem Polizeipräsidenten seinem Kapellmeister Becker erzählt und sich dabei geäußert: „Ich bin ein ganz normaler Mann. Ich habe keine Identitäten, werde ich das Geschäft schon machen.“

Herr Krüger bestreitet zunächst, daß er betrunken gewesen sei. (Alle Geschäfte... „Und man sagt betrunken sein. Selber tan ich mich nicht so vor!“ „Wer mich nicht, wo ich, daß ich mich niemals betrunken!“ Gezeigt dem Krüger, daß man in der Bar weiter ausgeht in die Bar. Die Gänge wurde umbehangen, besonders, da man in einer Ecke sagte: „Solange der Polizeipräsident hier ist, gehen wir nicht.“ Stofack habe ihn darauf in sein Kontor geführt, wo er mitgegeben habe. Mit Herrn Weidene habe er sich hier dann noch eine Zeit lang unterhalten. Er sei der Wölkung aus einem 2. Stock daran erinnern muß, daß wir nichts getan haben, den gängigen Verkehr zu hindern.

Der neue amerikänische Zepplin.

Das große Luftschiff, das für die Vereinigten Staaten auf den deutschen Reppellin-Werft erbaut wird, und seiner Rollenbahn nahe ist, wird einen wichtigen Abschnitt in der Entwicklung der Luftschiffahrt über den Ozean bedeuten. Wenn man erwägt, mit welcher ungeheuren Ökonomie die Meeresreisen in den letzten 30 Jahren die Schnellste der Schiffe zu sein haben, daß die Fahrt von Europa nach Amerika um 1/2 Tag in abgerahmt wurde, so muß es als eine gewaltige Tat erscheinen, daß die Post- und Passagierbeförderung durch den Luftschiffverkehr um weitere 2/3 Tage verkürzt wird. Es ist eine Erobtat deutscher Technik, die mit diesen neuen Startluftschiff vollbracht wird, und deshalb ist es von hoher Bedeutung, daß Dr. Ing. E. Reppellin sein erkranktes Leben dem Bau dieses Luftschiffes und betriebsbedingten Einrichtungen des Luftschiffes mit zahlreichen Photographien, Aufnahmen und der Angabe aller Höhen und Einzelheiten bietet. Er tut dies in dem neuesten Heft der Zeitschrift „Welt, Meer, Luft“, die als Jubiläumsgabe zum 25jährigen Bestehen der Schiffsbau-Industrie in Deutschland herausgegeben ist. Das Luftschiff, das die Baumnummer 22 126 trägt und das letzte Glied in der bisherigen Entwicklung der Reppellin-Luftschiffe darstellt, wurde der Reppellin-Werft 1922 von der deutschen Regierung in Auftrag gegeben als Reparationsleistung für die Vereinigten Staaten. Im Laufe der letzten 23 Jahre sind im ganzen 116 Zepeline gebaut worden, und zwar 25 vor dem Kriege, 88 im Kriege und 13 nach dem Kriege. Die Entwürfe und Erprobung der Startluftschiffe,“ sagt Reppellin, „hat von seinen Anfängen an bis zum heutigen Tage, besonders auch während des Krieges, dauernd harte und mühsame Arbeit gebunden, und man darf ohne Überhebung sagen, daß wertvolle Männer der Nation sich vielfach mit ihrem ganzen Sein diesem Beruf hingewidmet haben.“ Für die Größe des Amerika-Luftschiffes war bestimmt die bedrückende Forderung der mit Amerika verbündeten Staaten, daß es nicht größer sein dürfte, als der größte im Kriege gebaute Reppellin. Damit war der Gesamtinhalt von rund 70 000 Kubikmeter festgelegt, und die Abmessungen wurden ebenfalls festgelegt. Die größte Länge mußte 200 Meter, der größte Durchmesser

Kofack gesagt: Es ist unerhört, daß Sie meine Bekanntheit zur Lieberhaltung der Polizeistunde benutzen.“ Der Nebenkläger bestreitet, daß er sich Frau Stofack verlobt genähert habe. Es sei vollkommen unwahr, daß Frau Stofack mit einem Schlüsselbund ins Gesicht geschlagen habe. Ferner sei es unrichtig, daß er Bestrafung zusammenholen lassen wollte, um das Lokal zu revidieren.

Der schönen Geschichte vorläufiger Schluß.

Rechtsanwalt Hirshberg: Der Herr Zeuge hat den Vorgang so dargestellt, als ob er die Polizeistunde mit mehreren Weibchen überführt hätte. Wir können nachweisen, daß dem Herrn Polizeipräsidenten derartige Vorwurfsanträge aber nicht fremd sind.

Für eine Frage des Verteidigers, ob er nicht verführt habe, angerechnet in das Cafe Peters und die „Ewigkeitskammer“ nach der Polizeistunde hereinzu kommen, erklärt der Polizeipräsident, er sei mehreren Personen gefolgt, um zu sehen, ob diese noch nach der Polizeistunde Einlass in das Cafe Peters finden würden. Hierbei sei ihm von einer der Personen der Frau und die Stelle herunterschlagen worden. Drei Personen habe er verhaften lassen. Am das Lokal „zu untersuchen“ sei er nicht eingedrungen.

Rechtsanwalt Hirshberg: Ich bitte, das Letzte zu protokollieren. Wir werden das Gegenstück beibringen.

Rechtsanwalt Schaper: Herr Zeuge, haben Sie nicht häufig in anderen Lokalen, z. B. in einem Winterzimmer des „Weißen Bär“, die Polizeistunde überführt? Eine genaue Antwort wird darauf nicht gegeben.

Rechtsanwalt Schaper: Der Polizeipräsident hat die Polizeistunde im Jahre 1921 fünfmal überführt.

Das ist für einen Polizeipräsidenten häufig.

Vom Nebenkläger wird die Beantwortung der Frage verweigert.

Herr Richter gibt bei der weiteren Vernehmung an, daß ihm bei einem früheren Besuche im Cafe Peters Frau Stofack die Hand gegeben habe. Daraus gehe hervor, daß ihre Aussagen unwahr seien.

Recht beauftragt sind die Aussagen des Zeugen Gahnitz Schuch, des damaligen Oberleiters. Frau Stofack habe ihm sofort von dem Vorfall Kenntnis gegeben, Krüger habe einem Schupo, der Feuerarbeit gestehen wollte, erklärt:

„Die Polizei bin ich selbst.“

Auch Gahnitz Widmer gibt an, daß Frau Stofack ihm noch in der betreffenden Nacht den Schlüssel übergeben habe. Der weiteren Zeugen lagen teils für, teils gegen Krüger aus. Sie sind meist derartig betrunken gewesen, daß sie sich nicht mehr genau der Vorgänge erinnern. (Herr Krüger sagt aber, er sei nicht betrunken gewesen!)

Staatsanwaltschaftsrat soll bei der Urteils, daß der Wahrheitsbeweis mittels der Angeklagten nicht erbracht worden ist. Er beantragt gegen die Geschworenen 6000 Goldmark gegen Kofack 4500 Goldmark Strafe. Der Vertreter des Nebenklägers glaubt in der ganzen Angelegenheit ein Komplott sehen zu müssen.

Verteidiger N. A. Schaper ist der Ansicht, daß der Nebenkläger schwer betrunken gewesen sei und sich daher wohl bei den Aussagen nicht mehr zu halten vermag. Er beantragt die Verurteilung des Angeklagten gegen Kofack 4500 Goldmark Strafe. Der Vertreter des Nebenklägers glaubt in der ganzen Angelegenheit ein Komplott sehen zu müssen.

Verteidiger N. A. Schaper ist der Ansicht, daß der Nebenkläger schwer betrunken gewesen sei und sich daher wohl bei den Aussagen nicht mehr zu halten vermag. Er beantragt die Verurteilung des Angeklagten gegen Kofack 4500 Goldmark Strafe. Der Vertreter des Nebenklägers glaubt in der ganzen Angelegenheit ein Komplott sehen zu müssen.

Die Ehefrau Stofack wird wegen verurteilender Verleumdung zu einer Geldstrafe von 1000 Goldmark, der Ehefrau Weidene wegen Verleumdung in zwei Fällen zu einer Geldstrafe von 400 Goldmark verurteilt.

In der Begründung heißt es u. a., daß durch die Verweigerung des Lichts und Schattens ziemlich gleichmäßig verteilt worden seien. Der Wahrheitsbeweis sei jedoch nicht geführt. Immerhin mußte das vom Amtsgericht beantragte Strafmaß in Anbetracht des heutigen Geschwöres mehrenfalls herabgesetzt werden.

Nach dem vorliegenden Bericht allerdings ein merkwürdiges Urteil!

mit 2764 Meter, die größte Höhe mit 31 Meter. Die Motorabteile sind in ihrem unteren Teil hoheitsparatrisch zusammengebaut und haben über dem oberen Teil eine Stoßbepannung. Die Antriebsanlage der Gondeln am Schiff erfolgt durch Drahtseile, und vom Schiff aus führt zu jeder Gondel eine Leiter, deren Sohle zusammenklappbar sind. Die Motoren wurden für die besonderen Anforderungen neu konstruiert und haben 40 H.P. Sie unterscheiden sich grundräßig von den bisherigen Altkonstruktionen, da hier allein die Anforderungen des Verkehrsbetriebes maßgebend waren. Weitere Kreise wird besonders die Einrichtung der Gondeln interessieren. Die Altkonstruktion ist mit dem Raum für die Freibeuge durch ein lauffähiges Telephon verbunden.

Für die Befahrung sind folgende Räume vorhanden: 1. Kabine für den Kommandanten mit Vert, Tisch, Stuhl und Schrank. 2. Zwei Schlafkabinen für Offiziere mit je zwei Betten und zwei Schränken. 3. Aufenthaltsraum für Offiziere mit Tisch und Bank. 4. Jedes Schlafkabinen für die Mannschaften mit je zwei Betten und zwei Schränken. 5. Zwei Aufenthaltsräume für die Mannschaften mit 6. Ein Aufenthaltsraum. Alle Räume sind reichlich am Kaufmann angeordnet. Dagegen befinden sich der Aufenthaltsraum der besonderen Passagierabteile, die mit dem Führerraum zusammengebaut ist und sich nach hinten an ihn anschließt. Hier sind fünf Abteile vorhanden, von denen jedes wie ein Pullman-Schlafwagen eingerichtet ist. Bei Tage sind die oberen Betten als Solofahne herunterschlagen und die unteren Betten als Solofahne herunterschlagen und die unteren Betten als Solofahne herunterschlagen und die unteren Betten als Solofahne herunterschlagen.

Die höchste Geschwindigkeit des Schiffes beträgt bei voller Maschinenleistung 122 km. in der Stunde; die normale Reisegeschwindigkeit mit fünf Motoren ist 108 km. in der Stunde. Bei dieser Geschwindigkeit kann das Schiff 10 Stunden mit 8 Passagieren mit Gepäck und einem Besatzmann mit einem Vorrat an Nahrungsmitteln für 10 Tage über eine Strecke von 6300 km befahren.

Ein ritterlicher Räuber.

Nom 9. Januar. Seit Monaten ist die italienische Polizei von Vola auf der Spur des Briganten Colliario, auf dessen Ermordung eine Belohnung von 10 000 Lire ausgesetzt worden ist. Alle Bemühungen blieben bisher erfolglos. Man glaubt, daß Colliario sich in Vola selbst oder in der nächsten Umgebung aufhält, ohne ihn aber ausfindig zu können. Colliario ist ein Räuber, wie man ihn am liebsten in romantischen Abenteuerromanen findet: mutig und gefühlig. Wenn die Polizei ihn irgendwo am besten getreten Erde sucht, dann erscheint er plötzlich im Hofe eines Bauern, um weitere Errinder der Polizei zu verhindern. Aber bevor die Polizisten eintreffen können, ist er auch schon wieder spurlos verschwunden.

In diesen Tagen stand Colliario plötzlich vor der Tür eines Kaufmanns Belagario. Ohne sich weiter anmelden zu lassen, trat er in das Arbeitszimmer des erschrockenen Kaufmanns, rief nach dessen Tochter, die den Belagario zu verhindern in der Küche auf den Notrufbogen, der daneben hing, und der Polizei von Vola als Zeiden meines Mutes gemeldet Colliario.“ Sodann wandte er sich an das sprachlose Ehepaar und erklärte, er sei hauptsächlich deshalb gekommen, weil er erfahren habe, daß die in ihrem Dienst stehende Köchin, eine frühere Geliebte, die Tochter des Belagario, sich ihm ein gutes Wort für sie einzulegen. Der Räuber setzte sich Johann behaglich in einen Stuhl und erzählte seinen unheimlichen Geschehen einige Stunden aus seinem Leben. Er gelang, eine gewisse Furcht vor dem brutalen Aussehen der Polizisten zu haben, sonst hätte er sich längst geflüchtet, um die 10 000 Lire, die auf seine Verhaftung gesetzt sind, in die nächsten Stunden zu erhalten. Colliario geht ein begeistertes Referat von Schillers Räubern zu.

Die ruffische Prinzessin als Jüdeliebdiel.

Kopenhagen, 7. Januar. Die russische Prinzessin Olga Alexowitsch, die Tochter des ehemaligen Generals Alexowitsch, hat eine russische Expedition, die am russischen Hofe eine große Rolle spielte, aber unter dem bolschewistischen Regiment sein Vermögen verlor und später hingerichtet wurde, in die schon von uns berichtet, von der kopenhagener Polizei als Jüdeliebdiel entlarvt worden.

Die Prinzessin kam vor ungefähr drei Jahren mit ihrer Mutter nach Kopenhagen, um bei den landesthätigen Familien in einem der fashionabelsten Hotels der Stadt abzufragen. Nach kurzer Zeit hat die Mutter. Die junge Prinzessin, die durch die Spuren der russischen Emigranten in die besten kopenhagener Kreise eingeführt war, begann nach dem Tode der Mutter, mit der zusammen sie sehr lieb geliebt hatte, in welchem Maße aus den Bergnügungen der jetzigen kopenhagener Lebenswelt teilzunehmen. Woher sie zu dieser lustigen Lebensführung die Mittel erhielt, war allen, die ihre mühsame Lage kannten, ein Rätsel. Nichtsdestoweniger war sie in den besten Kreisen ein stets gefeierter Gast.

Das in dem Hotel, in dem sie wohnte, regelmäßig und unaufgefordert Jüdel- und Geldstahle hatte, konnte selbstverständlich auf eine russische Prinzessin keinen Schatten werfen, und sogar der merkwürdige Umstand, daß von diesen Diebstählen fast immer Gatte betroffen wurden, mit denen die Prinzessin eng befreundet war, ließ keinen Verdacht gegen sie aufkommen.

Doch zuletzt wurde die Prinzessin von ihrem Schicksal ereilt, als sie als Gast einer dänischen Gutsbesitzerin Familienbesuch dieser Dame in einem Wert von über 15 000 Kronen aus einer verschlossenen Schatulle, zu der der Schatz in einem Geheimfach aufbewahrt wurde, entwendete. Die Prinzessin wurde sofort verhaftet und in dem Gerichtshof unter Protesten der Prinzessin auch das von ihr bewohnte Fremdenzimmer untersucht, fand sie, in ein kleines Seitenkammer eingeschlossen, sämtliche Schmuckgegenstände. Die Prinzessin fiel in Ohnmacht, als man vor ihren Augen das Kräfte öffnete und das Debesputz zu Tage förderte. Auch dort sie sich einmischen, wurde verhaftet und geschickt in die Verhaftung und ins Untersuchungsgefängnis eingeliefert.

Die ruffische Prinzessin als Jüdeliebdiel.

Kopenhagen, 7. Januar. Die russische Prinzessin Olga Alexowitsch, die Tochter des ehemaligen Generals Alexowitsch, hat eine russische Expedition, die am russischen Hofe eine große Rolle spielte, aber unter dem bolschewistischen Regiment sein Vermögen verlor und später hingerichtet wurde, in die schon von uns berichtet, von der kopenhagener Polizei als Jüdeliebdiel entlarvt worden.

Die Prinzessin kam vor ungefähr drei Jahren mit ihrer Mutter nach Kopenhagen, um bei den landesthätigen Familien in einem der fashionabelsten Hotels der Stadt abzufragen. Nach kurzer Zeit hat die Mutter. Die junge Prinzessin, die durch die Spuren der russischen Emigranten in die besten kopenhagener Kreise eingeführt war, begann nach dem Tode der Mutter, mit der zusammen sie sehr lieb geliebt hatte, in welchem Maße aus den Bergnügungen der jetzigen kopenhagener Lebenswelt teilzunehmen. Woher sie zu dieser lustigen Lebensführung die Mittel erhielt, war allen, die ihre mühsame Lage kannten, ein Rätsel. Nichtsdestoweniger war sie in den besten Kreisen ein stets gefeierter Gast.

Das in dem Hotel, in dem sie wohnte, regelmäßig und unaufgefordert Jüdel- und Geldstahle hatte, konnte selbstverständlich auf eine russische Prinzessin keinen Schatten werfen, und sogar der merkwürdige Umstand, daß von diesen Diebstählen fast immer Gatte betroffen wurden, mit denen die Prinzessin eng befreundet war, ließ keinen Verdacht gegen sie aufkommen.

Doch zuletzt wurde die Prinzessin von ihrem Schicksal ereilt, als sie als Gast einer dänischen Gutsbesitzerin Familienbesuch dieser Dame in einem Wert von über 15 000 Kronen aus einer verschlossenen Schatulle, zu der der Schatz in einem Geheimfach aufbewahrt wurde, entwendete. Die Prinzessin wurde sofort verhaftet und in dem Gerichtshof unter Protesten der Prinzessin auch das von ihr bewohnte Fremdenzimmer untersucht, fand sie, in ein kleines Seitenkammer eingeschlossen, sämtliche Schmuckgegenstände. Die Prinzessin fiel in Ohnmacht, als man vor ihren Augen das Kräfte öffnete und das Debesputz zu Tage förderte. Auch dort sie sich einmischen, wurde verhaftet und geschickt in die Verhaftung und ins Untersuchungsgefängnis eingeliefert.

Die ruffische Prinzessin als Jüdeliebdiel.

Kopenhagen, 7. Januar. Die russische Prinzessin Olga Alexowitsch, die Tochter des ehemaligen Generals Alexowitsch, hat eine russische Expedition, die am russischen Hofe eine große Rolle spielte, aber unter dem bolschewistischen Regiment sein Vermögen verlor und später hingerichtet wurde, in die schon von uns berichtet, von der kopenhagener Polizei als Jüdeliebdiel entlarvt worden.

Die Prinzessin kam vor ungefähr drei Jahren mit ihrer Mutter nach Kopenhagen, um bei den landesthätigen Familien in einem der fashionabelsten Hotels der Stadt abzufragen. Nach kurzer Zeit hat die Mutter. Die junge Prinzessin, die durch die Spuren der russischen Emigranten in die besten kopenhagener Kreise eingeführt war, begann nach dem Tode der Mutter, mit der zusammen sie sehr lieb geliebt hatte, in welchem Maße aus den Bergnügungen der jetzigen kopenhagener Lebenswelt teilzunehmen. Woher sie zu dieser lustigen Lebensführung die Mittel erhielt, war allen, die ihre mühsame Lage kannten, ein Rätsel. Nichtsdestoweniger war sie in den besten Kreisen ein stets gefeierter Gast.

Das in dem Hotel, in dem sie wohnte, regelmäßig und unaufgefordert Jüdel- und Geldstahle hatte, konnte selbstverständlich auf eine russische Prinzessin keinen Schatten werfen, und sogar der merkwürdige Umstand, daß von diesen Diebstählen fast immer Gatte betroffen wurden, mit denen die Prinzessin eng befreundet war, ließ keinen Verdacht gegen sie aufkommen.

Doch zuletzt wurde die Prinzessin von ihrem Schicksal ereilt, als sie als Gast einer dänischen Gutsbesitzerin Familienbesuch dieser Dame in einem Wert von über 15 000 Kronen aus einer verschlossenen Schatulle, zu der der Schatz in einem Geheimfach aufbewahrt wurde, entwendete. Die Prinzessin wurde sofort verhaftet und in dem Gerichtshof unter Protesten der Prinzessin auch das von ihr bewohnte Fremdenzimmer untersucht, fand sie, in ein kleines Seitenkammer eingeschlossen, sämtliche Schmuckgegenstände. Die Prinzessin fiel in Ohnmacht, als man vor ihren Augen das Kräfte öffnete und das Debesputz zu Tage förderte. Auch dort sie sich einmischen, wurde verhaftet und geschickt in die Verhaftung und ins Untersuchungsgefängnis eingeliefert.

Die ruffische Prinzessin als Jüdeliebdiel.

Kopenhagen, 7. Januar. Die russische Prinzessin Olga Alexowitsch, die Tochter des ehemaligen Generals Alexowitsch, hat eine russische Expedition, die am russischen Hofe eine große Rolle spielte, aber unter dem bolschewistischen Regiment sein Vermögen verlor und später hingerichtet wurde, in die schon von uns berichtet, von der kopenhagener Polizei als Jüdeliebdiel entlarvt worden.

Die Prinzessin kam vor ungefähr drei Jahren mit ihrer Mutter nach Kopenhagen, um bei den landesthätigen Familien in einem der fashionabelsten Hotels der Stadt abzufragen. Nach kurzer Zeit hat die Mutter. Die junge Prinzessin, die durch die Spuren der russischen Emigranten in die besten kopenhagener Kreise eingeführt war, begann nach dem Tode der Mutter, mit der zusammen sie sehr lieb geliebt hatte, in welchem Maße aus den Bergnügungen der jetzigen kopenhagener Lebenswelt teilzunehmen. Woher sie zu dieser lustigen Lebensführung die Mittel erhielt, war allen, die ihre mühsame Lage kannten, ein Rätsel. Nichtsdestoweniger war sie in den besten Kreisen ein stets gefeierter Gast.

Das in dem Hotel, in dem sie wohnte, regelmäßig und unaufgefordert Jüdel- und Geldstahle hatte, konnte selbstverständlich auf eine russische Prinzessin keinen Schatten werfen, und sogar der merkwürdige Umstand, daß von diesen Diebstählen fast immer Gatte betroffen wurden, mit denen die Prinzessin eng befreundet war, ließ keinen Verdacht gegen sie aufkommen.

Doch zuletzt wurde die Prinzessin von ihrem Schicksal ereilt, als sie als Gast einer dänischen Gutsbesitzerin Familienbesuch dieser Dame in einem Wert von über 15 000 Kronen aus einer verschlossenen Schatulle, zu der der Schatz in einem Geheimfach aufbewahrt wurde, entwendete. Die Prinzessin wurde sofort verhaftet und in dem Gerichtshof unter Protesten der Prinzessin auch das von ihr bewohnte Fremdenzimmer untersucht, fand sie, in ein kleines Seitenkammer eingeschlossen, sämtliche Schmuckgegenstände. Die Prinzessin fiel in Ohnmacht, als man vor ihren Augen das Kräfte öffnete und das Debesputz zu Tage förderte. Auch dort sie sich einmischen, wurde verhaftet und geschickt in die Verhaftung und ins Untersuchungsgefängnis eingeliefert.

Die ruffische Prinzessin als Jüdeliebdiel.

Kopenhagen, 7. Januar. Die russische Prinzessin Olga Alexowitsch, die Tochter des ehemaligen Generals Alexowitsch, hat eine russische Expedition, die am russischen Hofe eine große Rolle spielte, aber unter dem bolschewistischen Regiment sein Vermögen verlor und später hingerichtet wurde, in die schon von uns berichtet, von der kopenhagener Polizei als Jüdeliebdiel entlarvt worden.

Die Prinzessin kam vor ungefähr drei Jahren mit ihrer Mutter nach Kopenhagen, um bei den landesthätigen Familien in einem der fashionabelsten Hotels der Stadt abzufragen. Nach kurzer Zeit hat die Mutter. Die junge Prinzessin, die durch die Spuren der russischen Emigranten in die besten kopenhagener Kreise eingeführt war, begann nach dem Tode der Mutter, mit der zusammen sie sehr lieb geliebt hatte, in welchem Maße aus den Bergnügungen der jetzigen kopenhagener Lebenswelt teilzunehmen. Woher sie zu dieser lustigen Lebensführung die Mittel erhielt, war allen, die ihre mühsame Lage kannten, ein Rätsel. Nichtsdestoweniger war sie in den besten Kreisen ein stets gefeierter Gast.

Das in dem Hotel, in dem sie wohnte, regelmäßig und unaufgefordert Jüdel- und Geldstahle hatte, konnte selbstverständlich auf eine russische Prinzessin keinen Schatten werfen, und sogar der merkwürdige Umstand, daß von diesen Diebstählen fast immer Gatte betroffen wurden, mit denen die Prinzessin eng befreundet war, ließ keinen Verdacht gegen sie aufkommen.

Doch zuletzt wurde die Prinzessin von ihrem Schicksal ereilt, als sie als Gast einer dänischen Gutsbesitzerin Familienbesuch dieser Dame in einem Wert von über 15 000 Kronen aus einer verschlossenen Schatulle, zu der der Schatz in einem Geheimfach aufbewahrt wurde, entwendete. Die Prinzessin wurde sofort verhaftet und in dem Gerichtshof unter Protesten der Prinzessin auch das von ihr bewohnte Fremdenzimmer untersucht, fand sie, in ein kleines Seitenkammer eingeschlossen, sämtliche Schmuckgegenstände. Die Prinzessin fiel in Ohnmacht, als man vor ihren Augen das Kräfte öffnete und das Debesputz zu Tage förderte. Auch dort sie sich einmischen, wurde verhaftet und geschickt in die Verhaftung und ins Untersuchungsgefängnis eingeliefert.

Die ruffische Prinzessin als Jüdeliebdiel.

Kopenhagen, 7. Januar. Die russische Prinzessin Olga Alexowitsch, die Tochter des ehemaligen Generals Alexowitsch, hat eine russische Expedition, die am russischen Hofe eine große Rolle spielte, aber unter dem bolschewistischen Regiment sein Vermögen verlor und später hingerichtet wurde, in die schon von uns berichtet, von der kopenhagener Polizei als Jüdeliebdiel entlarvt worden.

Die Prinzessin kam vor ungefähr drei Jahren mit ihrer Mutter nach Kopenhagen, um bei den landesthätigen Familien in einem der fashionabelsten Hotels der Stadt abzufragen. Nach kurzer Zeit hat die Mutter. Die junge Prinzessin, die durch die Spuren der russischen Emigranten in die besten kopenhagener Kreise eingeführt war, begann nach dem Tode der Mutter, mit der zusammen sie sehr lieb geliebt hatte, in welchem Maße aus den Bergnügungen der jetzigen kopenhagener Lebenswelt teilzunehmen. Woher sie zu dieser lustigen Lebensführung die Mittel erhielt, war allen, die ihre mühsame Lage kannten, ein Rätsel. Nichtsdestoweniger war sie in den besten Kreisen ein stets gefeierter Gast.

Das in dem Hotel, in dem sie wohnte, regelmäßig und unaufgefordert Jüdel- und Geldstahle hatte, konnte selbstverständlich auf eine russische Prinzessin keinen Schatten werfen, und sogar der merkwürdige Umstand, daß von diesen Diebstählen fast immer Gatte betroffen wurden, mit denen die Prinzessin eng befreundet war, ließ keinen Verdacht gegen sie aufkommen.

Doch zuletzt wurde die Prinzessin von ihrem Schicksal ereilt, als sie als Gast einer dänischen Gutsbesitzerin Familienbesuch dieser Dame in einem Wert von über 15 000 Kronen aus einer verschlossenen Schatulle, zu der der Schatz in einem Geheimfach aufbewahrt wurde, entwendete. Die Prinzessin wurde sofort verhaftet und in dem Gerichtshof unter Protesten der Prinzessin auch das von ihr bewohnte Fremdenzimmer untersucht, fand sie, in ein kleines Seitenkammer eingeschlossen, sämtliche Schmuckgegenstände. Die Prinzessin fiel in Ohnmacht, als man vor ihren Augen das Kräfte öffnete und das Debesputz zu Tage förderte. Auch dort sie sich einmischen, wurde verhaftet und geschickt in die Verhaftung und ins Untersuchungsgefängnis eingeliefert.

Die ruffische Prinzessin als Jüdeliebdiel.

Kopenhagen, 7. Januar. Die russische Prinzessin Olga Alexowitsch, die Tochter des ehemaligen Generals Alexowitsch, hat eine russische Expedition, die am russischen Hofe eine große Rolle spielte, aber unter dem bolschewistischen Regiment sein Vermögen verlor und später hingerichtet wurde, in die schon von uns berichtet, von der kopenhagener Polizei als Jüdeliebdiel entlarvt worden.

Die Prinzessin kam vor ungefähr drei Jahren mit ihrer Mutter nach Kopenhagen, um bei den landesthätigen Familien in einem der fashionabelsten Hotels der Stadt abzufragen. Nach kurzer Zeit hat die Mutter. Die junge Prinzessin, die durch die Spuren der russischen Emigranten in die besten kopenhagener Kreise eingeführt war, begann nach dem Tode der Mutter, mit der zusammen sie sehr lieb geliebt hatte, in welchem Maße aus den Bergnügungen der jetzigen kopenhagener Lebenswelt teilzunehmen. Woher sie zu dieser lustigen Lebensführung die Mittel erhielt, war allen, die ihre mühsame Lage kannten, ein Rätsel. Nichtsdestoweniger war sie in den besten Kreisen ein stets gefeierter Gast.

Das in dem Hotel, in dem sie wohnte, regelmäßig und unaufgefordert Jüdel- und Geldstahle hatte, konnte selbstverständlich auf eine russische Prinzessin keinen Schatten werfen, und sogar der merkwürdige Umstand, daß von diesen Diebstählen fast immer Gatte betroffen wurden, mit denen die Prinzessin eng befreundet war, ließ keinen Verdacht gegen sie aufkommen.

Doch zuletzt wurde die Prinzessin von ihrem Schicksal ereilt, als sie als Gast einer dänischen Gutsbesitzerin Familienbesuch dieser Dame in einem Wert von über 15 000 Kronen aus einer verschlossenen Schatulle, zu der der Schatz in einem Geheimfach aufbewahrt wurde, entwendete. Die Prinzessin wurde sofort verhaftet und in dem Gerichtshof unter Protesten der Prinzessin auch das von ihr bewohnte Fremdenzimmer untersucht, fand sie, in ein kleines Seitenkammer eingeschlossen, sämtliche Schmuckgegenstände. Die Prinzessin fiel in Ohnmacht, als man vor ihren Augen das Kräfte öffnete und das Debesputz zu Tage förderte. Auch dort sie sich einmischen, wurde verhaftet und geschickt in die Verhaftung und ins Untersuchungsgefängnis eingeliefert.

befinden sich meine bedeutend vergrößerten Geschäftsräume

Entenplan Nr. 3.

Es wird auch hier mein Bestreben sein, durch größte Auswahl und beste Qualitäten bei billigsten Preisen mir das Vertrauen meiner Kunden zu erhalten.

Ich bringe in meinem Geschäft zum Verkauf:

Kleiderstoffe - Seidenwaren - Herrenstoffe - Leinen- und Baumwollwaren - Gardinen.

Bernhard Reiche, Merseburg a. S.

Ratskeller - Restaurant
Sonntag, den 13. Januar, von 11-1 Uhr:
Frühschoppen - Konzert
Anstich außer Engelhard-Bier
Echtes Münchner Löwenbräu-Märzen
Frühstückskarte, Prima Ragout für in Muscheln
Jeden Sonntag von 5-11 Uhr Künstler-Konzert
Otto Kleber.

Philharmonischer Orchesterverein
Merseburg, e. S.
Das **zweite Konzert** findet am **Mittwoch, den 16. Januar**, für weiße und blaue Karten,
Donnerstag, den 17. Januar, für gelbe Karten im „Kasino a la Re“ statt. Anfang pünktlich 7 1/2 Uhr.
Jedes Mitglied hat einen Zuschlag von 1 Mark am Saaleingang unter Vorzeigung der Mitgliedskarte zu entrichten.
Der Vorstand.

Großunternehmen der Schuhwarenbranche sucht in bevorzugter Geschäftslage Merseburgs sofort geeigneten
Laden mit Lager und Büro.
Eloß, an Architekt B. D. A. J. Günther, Leipzig, Neumarkt 38, II. Tel. 28.200.

Kartoffelkochen
verkauft
Kartoffelkochen-Fabrik
Döllnitz (Saalkreis)
Fernsprecher: Ammendorf 27.

Für unsere Bekleid- und Druckerei suchen wir auf sofort oder Distanz
2 Lehrlinge
gegen sofortige Entlohnung. Braune junge Leute mit guten Schulzeugnissen wollen sich in unserem Büro melden.
Merseburger Tageblatt.
(Kreisblatt).

Mineralöle und Fette
für jede Verwendung.

Benzin - Gasöl - Petroleum
ab Lager Halle und Magdeburg
:-: in la Qualitäten zu :-:
günstigen Preisen empfiehlt
Kohle, Akt.-Ges., Magdeburg
Eigene Tankanlagen, Kesselwagen, Eisenfässer etc.
Vertreter: Hermann Baum,
Ammendorf (Saalkr.)
Regensburgerstr. 5, Tel. 110.

Best eingeführter Vertreter
für den Verkauf der einschlägigen Rundschaff gesucht. Angebote mit Aufgabebekwer Referenzen an
Theodor Zentawer
Kolonialwaren-Großhandlung
Magdeburg, Bahnhofstr. 19.

Laden
in guter Geschäftsgegend für besseres Lebensmittel-Geschäft geeignet, zu sofort oder 1. 4. 24 zu mieten gesucht. Offerten unter K. H. L. 1924 an das Bitterfelder Tageblatt, Bitterfeld, erb.
Für einen hervorragenden und guten Gewinn abwerbenden Gebrauchsartikel (konkurrenzlos) ist der
Alleinvertrieb
für den Kreis Merseburg zu vergeben. Herren od. Firmen mit einigem Betriebskapital wollen Off. einreichen.
Carl Schicht, Leipzig, Diphia-Haus.

Empfehle preiswert
Sport- und Handarbeits-Wolle
Vorlagen vorrätig
sowie sämtliche praktische und moderne
Wollwaren.
A. Henckel, Geisgrube 29, Fernsprecher 645.

Alleinvertrieb
auf eigene Rechnung verbietet renommierte Gesellschaft mit großem Werk an nur kapitalkräftige Firmen oder Kassulen mit eigenen Büros, Lager evtl. Laden, Kommissionslager ausgeschlossen. **Großer Massenartikel - konkurrenzlose Preise** - Off. unt. J. P. 394 k. an Rudolf Mosse, Berlin SW. 19.

Land-Fenerzozietät der Provinz Sachsen.
Nach Umstellung der Wirtschaft auf Goldmark stellt auch die Sozietät ihre Versicherungen auf Goldmark - Friedensversicherung - um. (Goldmark = 100,- Dollar).
Die 1923 abgeschlossenen Festschuldversicherungen, die auf Grund des Goldmarkausgleiches getätigt sind, gelten ohne Weiteres in Höhe der Festschuldsumme als Goldmarkversicherung. Soweit jedoch die Festschuldsumme hinter den Gegenwertsnoten in Goldmark zurückbleibt, ist Nachversicherung notwendig.
Die noch in Papiermark Versicherungen müssen sofort die Umstellung ihrer Versicherung auf Goldmark beantragen.
Die Beiträge sind wertbefähig in Goldmark zu zahlen und werden nach Friedensfuß berechnet. Die Einzahlung der Beiträge erfolgt vorläufig nicht durch die Steuerheber, sondern durch direkte Aufforderung oder durch die Sozietätsvertreter beim Abschluß der Versicherungen.
Anträge nehmen die örtlichen Sozietätsvertreter, die Reisebeamten, die Kreiskommissare und die Generaldirektion entgegen.
Magdeburg, den 31. Dezember 1923.
Der Generaldirektor.
von Stoffkj.

Drucksachen aller Art
für Behörden, Handel und Industrie wie Formulare, Briefbogen, Rechnungen, Kataloge, Werke, Preislisten usw. sowie alle Familien-Drucksachen liefert schnell und preiswert in einwandfreier Ausführung die Buchdruckerei der
Merseburger Druck- u. Verlags-Anstalt
L. Baltz
Merseburger Tageblatt (Kreisblatt).

Dornwacken,
vorzüglichstes Material zur Wegebesserung, für Gröttenbauten und dergl. werden in beliebiger Menge kostenfrei abgegeben von
Salzamt Dürrenberg.
Auskunft erteilt der Gradiermeister.

Damenräder
n. Fritz, pr. Gummi, 1 Jahr Garantie 100 Gold-M. Schmidt, Leipzig, Klotzergasse 16, Tel. 29433.
Sanfter 4 Zim.-Wohnung
entl. mit 2 Bädern in Halle gegen gleiche Miethöhe in Wittenberg. Off. erb. an die Geschäftsstelle dieses Blattes unt. D. E. 42.

Speisezimmer Herrenzimmer Schlafzimmer Küchen und einzelne Möbel jeder Art
empfiehlt in großer Auswahl
G. Schaible
Möbelfabrik
Halle-S., Gr. Märkerstr. 24 am Ratskeller.

Zu verk. **Geldschrank** Höhe 1,65, Breite u. Tiefe je 60 cm. 9 Zentner schwer, ganz Stahl, obere Hälfte Bausper, Zerkor, Büchschloß, ferner **Herrens Fahrrad** n. Breitl. Vlies aus erb. Off. unt. G. 500 an die Expd. des Bl.

Wer ins Ausland will
liest die Zeitschrift „Der Auswanderer“, Probek. 50 Gldg. Vors. eins. (nur Reichswald, Verlag B. v. Osten, Leer-Ostfr.)

Holländer Käse
garant. vollfett, eigenfabrikat, das Pfund 1,50 Mk., portofrei geg. Nachn. versendet
Wilkens, Rölleiten, GutsMuths-Schleswig-Holstein

Gebr. Bethmann,
Werkstätten für Wohnungskunst
Halle a. d. S.
Große Steinstraße 79-80.

Zimmer-Einrichtungen
in allen Preislagen.

Die
Der
über die
Beranla
Berliner
finanze
jenant
als von
allgeme
mark ih
marf
Rebner
befähig
wirtschaft
tische G
Der
den „m
Güter,
die sich
und bo
Mitteln
denen d
tung fi
über an
die Mu
fürzliche
ist, die
als u m
der Ste
zeigen,
Dann
u n d
recht o
Neides
ein l l
föben.
zählt di
be d i m
betriebs
Neidab
umgest
höre a
Sentum
Böhne,
ein, da
vember
wollun
beizufü
die Br
Bon
eigenli
stellen,
ein Me
geben
auf S
naten
durch
den di
gedes
Um
deie be
Schüfte
haben,
fä ß e
wie er
f i e t
müße
werber
[12]
„Un
fragt
barrij
Der
„Ro
haufer
gelag
wohl
und P
tu „D
Gans“
Der
er fid
„M
er es
fo lan
ichou
werfe
„He
„W
reiner
Feind
der S
redt
„M
„G
lanen
wird
„C
anber
Daf
Woh
„M
ich r

2. Beilage zu Nr. 10 des Merseburger Tageblattes

Sonnabend, den 12. Januar 1924.

Die Rentenmark als Rettungsmark.

Der Vortrag, den das Mitglied des Verwaltungsrates der Rentenbank, Hermann Sillger von Reichslandbau, über die wirtschaftlichen Grundlagen der Rentenbank auf Veranlassung der Berliner Handelshochschule hielt, behandelte weniger die finanztechnischen Probleme, die mit der Schaffung der Rentenbank und der Ausgabe der Rentenmark zusammenhängen, als vor allen Dingen die Voraussetzungen oder Bedingungen allgemeinerwirtschaftlicher Natur, unter denen die Rentenmark ihre Stabilität erhalten und somit als Wertungsmark für Deutschland gelten kann. Die Ausführungen des Redners, die häufig von lebhaftem Beifall begleitet waren, befaßten sich zum großen Teil mit den bekannnten aktuellen wirtschaftlichen Fragen und gingen nicht selten auf das politische Gebiet über.

Der Redner charakterisierte zuerst den Unterschied zwischen dem „mandats territorial“, die aufgebaut auf konfiskierte Güter, vom Staat ausgegeben wurden, und der Rentenmark, die sich auf die Gesamtheit der erwerbenden Stände stützt und von einem privaten Institut in Umlauf gesetzt wird. Alsdann ging der Redner auf die Bedingungen ein, unter denen der Verwaltungsrat der Rentenbank die Verantwortung für das neue Geld der gesamten Wirtschaft gegenüber auf sich nehmen zu können glaubte. Als erstes wurde die Ausbalanzierung des Staatshaushaltes gefordert. Die kürzlich erklärte des Reichsfinanzministers, daß Deutschland bereit ist, die Besatzungskosten zu tragen, steht der Redner als ungenügend an. Allerdings wird sich eine Besserung der Staatseinnahmen schon in den nächsten Monaten zeigen, doch ist weiterhin größtmögliche Sparmaßnahme geboten. Dann muß die Selbstverwaltung der Staaten und Gemeinden wieder durchgeföhrt werden, auf daß nicht etwa wie bisher jede Gemeinde auf Kosten des Reiches aus dem Vollen wirtschaftet. Damit verbunden ist ein Umbau unseres gesamten Steuersystems anzustreben. Auch die Steigerung der Produktion zählt mit zu den Forderungen des Verwaltungsrates; er hält die Verlängerung der Arbeitszeit für unbedingt notwendig. Die Fischwirtschaft der Meeresbetriebe müsse ebenfalls aufhören. Insbesondere solle die Reichsbahn etwa nach dem Muster der Deutschen Werke umgestaltet werden. Zur Wiederbelebung der Wirtschaft gehöre aber auch ein Abbau der Preisstabilität; eine Senkung der Preise sei wichtiger als eine Aufbesserung der Löhne. Der wichtigste der Redner die interessante Bemerkung ein, daß die langsame Ausgabe der Rentenmark Ende November und Anfang Dezember gewollte Politik des Verwaltungsrates war, um künstlich eine Geldverknappung herbeizuföhren und durch den Zwang zur Warengabe die Preise herabzudrücken.

Von den April-Eintragungen auf je fünfzig Reich, die die eigentliche wirtschaftliche Grundlage der Rentenbank darstellen, berichtete der Redner, daß sich allem Anschein nach ein Ueberfluß über die festgesetzten 3200 Goldmark ergeben wird. Die offizielle Eintragung der ersten Hypothek auf Häuser und Grundstücke wird in den nächsten Monaten erfolgen. Weiterhin wird der Redner darauf hin, daß durch den zinslosen Kredit von 300 Millionen Goldmark, den die Rentenbank dem Reich zur Ablösung des Papieres, gleiches geschieht hat, dieses gegenwärtig ohne Schulden dastehen. Um das Vertrauen zur Stabilität der Rentenmark, an dem die Redner unerschütterlich glaubt, weiter zu festigen, beschließt nach einigen Ueberlegungen, die sich jetzt herausgebildet haben, befristet werden. Insbesondere seien die Zinssätze für die viel zu hoch. Ein Zinssatz von 18-24 pCt., wie er von den Privatbanken genommen wird, droht die Wirtschaft zu Erliegen zu bringen. Außerdem aber müßte der Notgeldwirtschaft ein radikales Ende bereitet werden. Sämtliche Angaben über die Höhe des Notgeld-

umlaufs hält der Redner noch für viel zu niedrig, und es besteht von dieser Seite die Gefahr einer neuen Inflation.

Politische Rundschau

Eine englische Verteidigung der Rentenmark.

London, 11. Jan. Der „Manchester Guardian“ bepricht heute in seinem Handelsteil ausführlich die von gewissen francoisfreundlichen englischen Blättern aufgetriebene Behauptung, die deutsche Regierung habe angeordnet, die Rentenmark nicht mit der Inflation, eine Behauptung, die Berliner Abendpost von der gleichen „Manchester-Press“ mit allen Mitteln zu zerstreuen suchte. Das in wirtschaftlicher Hinsicht vielleicht maßgebendste englische Blatt macht hinter diese Behauptung ein Fragezeichen und bemerkt, die Erklärung Dr. Luthers, daß weder die Rentenbank noch die Rentenmark der Reichsregierung hätte beistimmen wollen, bleibe ihr nichts anderes übrig, als ihre eigene Papiermark zu drucken, erinnere auch recht unangenehm an die Tatsache, daß Deutschlands finanzielle Situation trotz der zeitweiligen Stabilisierung seiner Währung noch beinahe so verzweifelt als je zuvor sei. Das Blatt fährt fort:

„Die deutsche Regierung kann Papiermark drucken, gerade wie die Gemeinden Notgeld drucken. Aber diese Papiermark ist nicht dasselbe wie die Reichsbanknoten oder die Rentenmark. Solange die Ausgabe der Rentenmark und der Reichsbanknoten strikte kontrolliert wird wie heute, folgt kein Weg, daß diese zwei Währungen eine Entwertung erleiden werden, selbst wenn die Regierung eine neue Inflationsbewegung anfangen sollte. Natürlich ist der Zentralbankrat der Welt heute verändert, aber eine neue Regierungsbildung, wenn sie in großen Umfang erfolgt, wird natürlich mit großer Schnelligkeit antwortet werden: sie könnte zu einer Geföhderung der Rentenmark und der Reichsbanknoten führen. Aber das Verhalten der Nation nach stabilisierter Währung ist heute so stark, daß es ganz unmöglich ist, daß die Regierung eine neue schlechte Währung überhaupt in Umlauf zu bringen werde.“ — Das Blatt befaßt sich dann mit den Substanzveränderungen der „Daily Mail“ und der „Morning Post“ in folgenden Ausführungen: „Aber auch wenn die deutsche Regierung im Begriff steht, sich auf neue Inflationseingriffe einzulassen, so ist es doch jedenfalls an der Zeit, gegen die unfaire Kritik zu protestieren, die gegen einige ihrer finanziellen Maßnahmen in den letzten Monaten geübt wurden. In gewissen Kreisen hat man sogar die Rentenmark als einen Schwindel bezeichnet, nur weil sie mehr wert ist als der britische Schilling. Da die Rentenmark tatsächlich auf der Basis von 1000 Millionen Reichsmark steht, ist diese Kritik etwas kindlich. Die wirtschaftliche Quelle des Wertes, der nicht unüberwindlich ist, ist die geringe Kaufkraft der Rentenmark.“

Aber das ist wahrscheinlich unvermeidlich angesichts der Leistungslosigkeit der deutschen Industrie und der allgemeinen Verarmung Deutschlands, und das kann kaum der heutigen deutschen Regierung zur Last gelegt werden. Es ist auch unvermeidlich, als eine Inflation die neuen Schatzscheine hinzustellen zu wollen, die die Regierung verkauft um Geld zur Fortführung der Notgeldgeschäfte zu beschaffen. Niemand bestreitet, daß sich die deutsche Regierung für einige Zeit durch das unvermeidliche Mittel der Anleihe finanzieren muß, und wenn diese Anleihe beim dortigen Volk in Umlauf gebracht werden könnte, besteht nicht der geringste Grund, warum sie eine Entwertung der deutschen Währung nach sich ziehen sollte.“

„Times“ zur Wänderung der Deutschen Not.

London, 11. Jan. Die „Times“ veröffentlichen einen Aufsatz zur Wänderung der Not in Deutschland, der von einer großen Zahl hervorragender Persönlichkeiten unterzeichnet ist. Die Unterzeichner sind: Hans Wiedemann, Reichsminister für General-Steuer, Herr von Döberlein, Professor Kappeler, Sir George Paish, Dr. G. Weiss, Herr Marguerit Bondfield, Lady Bonham Carter sowie zahlreichen Befürworter.

In dem Aufsatz heißt es: Käufe, Hunger und Verzweiflung haben große Teile des deutschen Volkes im letzten und unbefriedigten Gebiet überhäuft. Während des letzten Jahres habe im Ruhrgebiet und Westland Arbeitslosigkeit geherrscht und zu diesem Elend sei jetzt noch der allgemeine industrielle Aufschwung hinzugekommen, der zur vollständigen oder teilweisen Schließung der Fabriken geführt habe, mit darauffolgender allgemeiner Arbeitslosigkeit in ganz Deutschland. Die deutschen Arbeiter hätten ebenso wie der deutsche Mittelstand künftighin Armut gegenüber. Anstrengende Bemühungen zur Behebung der Not seien von der zentralen Regierung und den örtlichen Regierungen gemacht worden. Auch private Einrichtungen und Einzelpersonen brächten erhebliche Hilfe, aber angesichts der Größe der Not seien diese Anstrengungen ungenügend. Die christlichen Organisationen hätten aus erster Hand Beweise der allgemeinen Not und Entbehrungen, die so schwer seien, daß sie sich gegenseitig fühlten, diese Zustände bekanntzugeben. Es könne nicht angenommen werden, daß das britische Volk, was auch immer seine Anstalt über die Ursachen dieser Katastrophe sei, ungenügend helfe. Es sei zu wünschen, daß sie wie früher und früher werden. Ein dringender Appell sei es mehr als gerechtfertigt, daß die Not auch in England. Obgleich die Statistik unvollständig seien, sei der Prozentsatz der Arbeitslosen weit größer in Deutschland als in England.

An der Verwaltung der Infolge dieses Aufrufs einfließen den Mittel nehmen teil die Linderegesellschaft Save Children Fund, der Universitätskassenverein, die Gesellschaft für Deutschland zur Abwendung der Hungerkatastrophe in Deutschland und der britische Rat der Bekämpfung zur Förderung der Freundschaft durch die Kirchen.

Volmertes Scherbenhaufen.

Die Bilanz des Ruhrkampfjahres.

Der heutige Jahrestag der Befreiung des Ruhrgebietes gibt Anlaß zu einer kurzen Feststellung über den Schaden, den Frankreich und Belgien durch die Befreiung des Ruhrgebietes nicht nur der deutschen Wirtschaft, sondern indirekt auch ihren eigenen Wirtschaftsinteressen zuzugestehen haben. Man schätzt jetzt in unterrichtlichen Kreisen den industriellen Produktionsausfall vom Januar bis Ende Dezember 1923 auf 1,6 Milliarden Goldmark, wozu aber noch mindestens 200 Millionen Goldmark Schaden der Eisenbahnen, Post und Telephonien kommen. Die Wertschöpfung der deutschen Wirtschaft durch die Einwirkung englischer, französischer und polnischer Kapital wird auf 200 Millionen Goldmark berechnet, während sich die Wertschöpfung der Wirtschaft durch Einfuhren anderer Rohstoffe ziffermäßig kaum feststellen läßt. Schließlich ist noch zu bedenken, daß die Schäden der Abnutzung bis in den nächste Zeit nachgeschoben nicht nur der deutschen Wirtschaft, sondern indirekt auch dem Werte von mindestens 600 bis 900 Millionen Goldmark entstanden ist, so daß der Schaden durch direkte Entwertung der Ruhrkraft auf 2,5 bis 3 Milliarden Goldmark berechnet werden muß und sich der Gesamtschaden auf mindestens 3,5 bis 4 Milliarden Goldmark beläuft, da nach derzeitigem Stande der Welt auch durch die Wertschöpfung von Rohstoffen, Entwertung von Zinsen, Strafgeldern und dem Haub der Banknoten mindestens ein Schaden von einer Milliarde Goldmark entstanden ist.

Die Höhe der finanziellen Belastung des Reiches durch die Notstandsmaßnahmen, die in der obigen Ziffer nicht mit einberechnet ist, wird auf 11,50 Milliarden Goldmark geschätzt. Die Gesamtschuldensumme der Ruhr, der Eisenbahnen, der Steuer- und Postverwaltungen wird mit 850 Millionen Goldmark angenommen, so daß die finanzielle Belastung des Reiches allein zwei Milliarden Goldmark beträgt.

Der Schaden, der Deutschland durch die Ruhrkation zugefügt ist, kann durch kein Beispiel besser erläutert werden, als daß die 2,5 bis 4 Milliarden Goldmark genau der Summe gleiches die Frankreich im Jahre 1871 als Kriegsschuldung an Deutschland gezahlt hat.

Die Leiden der Ruhrbevölkerung strecken sich in folgenden Ziffern aus: Gestorben sind 133 Personen, arbeitslos 39 524 Beamte, Angehörige und Arbeiter des Reiches und der Länder mit 108 134 Familienmitgliedern, außerdem Tausende von Privatpersonen. Es sind

Heidrich kommt den schmalen Wiesenfeld her, der von der Höhe rüberblickt hinter den Häusern hinüber und am kleinen Teich vorbei nach des Teichs Gemäuer garten einleitet.

Schon hört er die Fiedeln vom Tanzboden klingen und das Rauschen der Tangenden, da stoßt plötzlich sein Fuß — am Augenpaß des Gemäueres steht Regina regungslos und starr verloren nach den wahrzeichen hängen des Landgrabens, der sich von hier aus in die Berge hinein zieht.

„Mit zwei Sägen steht er vor ihr.“

„Regina!“

Aber der jubelnde Präsidenten, den er zu hören hofft, bleibt aus. Sie spricht zusammen, weicht zurück, und ihre kalten, fast totenblasse Gesicht hat einen völlig fremden, kalten Ausdruck.

„Regina,“ sammelt er bestürzt, „wie schaust mich dann an? Könnst denn wirklich sein, daß du mich ausstößt?“

Regina dreht den Kopf seitwärts.

„Hörst ja gehört gefahren, daß der Vater dagegen ist,“ gibt sie herb zurück, „und ist wohl am besten, du denkst nicht mehr an mich.“

Er greift angestrengt nach ihrer Hand, die sie ihm aber heftig entzieht.

„Regina — wenn auch der Vater dagegen ist — du, du selber kannst doch mit.“

„Ich will mir mehr zu tun haben, mit einem, der mir bei Tag die Ohren vollknet mit seiner Lieb und zu nachtsichtiger Zeit mit andern starkweh redet.“

Kalt, feindselig, wie Hammerschläge fallen die Worte von ihren Lippen.

Heidrich taumelt zurück.

„Das tust du mir an — Regina? Und wer hat dir so etwas angetrogen?“

Sie sieht ihn funkelnd an.

„Das kann dir ja gleichgültig sein. Sagen brauchst mir doch mehr das Eine — aber auf Ehr und Seligkeit! Ich weiß, daß die Wächterin heut nacht bei dir in dehn Gruppen war.“

Der Jahn treibt ihm das Blut bis an die Haarbürzeln.

„So. Das ist wahr. Aber...“

Fortsetzung auf der nächsten Seite.

Durch Kampf zum Sieg.

Roman von Erich Ebenlein.

[12] Nachdruck verboten.

„Und er? Was hat er dem Schächer zur Antwort gegeben?“ fragt der Wiesenbauer, sich weit vordrehend, denn des Nachbarts Gesicht wegen muß solche Sachen leicht verhandelt.

Der Zeitschiff grinst hübsch.

„Kannst dir's nicht denken? Wo der Müller doch das Badwasser so nötig hat, damit er nit zugrunde geht...“ Zugelacht hat er ihm alles, was die Zeitschiff will, wie er's wohl insgeheim schon einmal getan hat, wo's um Jagd und Fischerei gegangen ist.

„Der Lump, der elendige! Vertausen und verkaufen tut er ans“ murmelt mehrere gornig.

Der Zeitschiff läßt den Sturm ruhig ausstoßen. Dann beugt er sich vor und flüstert:

„Natürlich hat er nur für sich zugesagen können, und daß er es in der Gemeinde vordringen und vertreten wollte. Aber so lang er mit dem Inspektor gut Freund ist, werden sie schon allemal ein Neg spinnen, das sie uns über den Kopf werfen. Der Inspektor kennt alle Schliche bei Gericht.“

„Und du, Zeitschiff? Hast du nit auch einen aus deiner Freundschaft in Altemau bei Gericht...?“

„Wohlg schon. Aber der ist bloß ein armer Schreiber, der keinen Einfluß hat. Anders muß man's paken, Leut. Ein Freundschaft muß man sie bringen, die zwei — nachher kann der Heidrich nichts ausrichten allein, und der Inspektor erst recht nit.“

„Aber wie das?“

Einen Augenblick zögert der Zeitschiff, während sein Auge lauernd und prüfend von einem zum andern gleitet. Dann wird seine Stimme noch leiser.

„Einen Weg müßt' ich wohl, aber gehen muß ich ein anderer, sonst ließt's so aus, als hätt' ich einen besonderen Haß auf den Müller. Und dabei ist mir doch nur um euer Wohl zu tun dabei.“

Der Wiesenbauer zupft an seinem Schnurrbart herum.

„Neb deuts, Zeitschiff. Ist ein gangbarer Weg, will ich mich wohl aufmachen dazu.“

„Nachher post auf: Der Inspektor hat ein Aug auf die Wächterin geworfen und kann sein, daß er sie gar heiraten will.“

„Was geht uns jetzt die Wächterin an?“

„Soviel: Wie ich heut um Mitternacht von meiner Ochsenhals heruntergekommen bin — hab nachgesehen müssen, wie mir der Hüften oben steht — und der Waldmühle vorüber komm, was glaubst, was ich dort wahrnim?“

„Wo?“

„Die Wächterin, die jalement aus in Heidrich sein Schuppe, heraustritt und in Müller gar gärtlich an der Hand hält.“

„Das sagst du, Zeitschiff, so wahr als es. einen Gott in Himmel gibt!“ sagt plötzlich Reginas Stimme hinten ihm.

Der alte fäher zusammen und starrt starrig in Reginas weis gewordenes Gesicht, die eben mit einer Wutgeißel stich gefüllter Biergläser an ihm vorüber wollte, als seine Worte sie wie angegrünzelt stehen bleiben lassen.

Der Zeitschiff betrachtet sie einen Augenblick wütend.

„Vorher ist nicht schön, Zeitschiff,“ sagt er dann hübsch, „aber wenn du's schon getan hast, dann kann ich dir auch sagen, daß es keine Ewig ist. Einmal Schuppe leg ich dir drauf ab, wenn du willst.“

Regina steht noch einen Augenblick lang wie erstarrt da, dann geht sie, ohne ein Wort zu erwidern, weiter.

Der schmerzliche Ausdruck ihres Antlitzes hat dem unfähigen Bitterkeit Platz gemacht. Zum Lohnbauer aber flüstert der Zeitschiff hinter: „Das wenn einer dem Inspektor sagt, ich mein, das möcht ihn furchten vom Heidrich.“

Zwei Minuten später folgt der Lohnbauer bedächtig dem Inspektor, der sich erhoben hat und hinaus an die Scheune geht, um dort dem Tanz ein Weibchen anzusehen. Er ist eigentlich nur gekommen um in Bereich mit dem Bürgermeister und dem Pfarrer beruhigend auf die Friedelstener einzuklinken, ihnen die Borette klar zu machen, die sie auf glühendem Wege aus dem veränderten Verhältnissen ziehen können, und die Unzufriedenheit der Beteiligten festzuhalten. So haben sie heute vormittag im Pfarrhof verabredet. Der Pfarrer hatte den Boden bereits zu legen gelüßt durch die Einwilligung der Gebude, des Friedens und der Nächstenliebe gegütete Kredit. Nun sollte Heidrich als Bürgermeister die Ansprache halten.

Der Hausfreund

(Familienbeilage zum Merseburger Tageblatt.)

Nr. 2

Merseburg, den 11. Januar

Der neue Grudeherd.

Humoreske von Irmgard Spangenberg.

Nachdruck verboten.

„Kennen Sie die Geschichte von dem neuen Grudeofen?“ fragte mich ein Freund unseres Hauses. „Dann muß ich sie unbedingt erzählen, denn sie ist wirklich wahr und so verwickelt, wie sie sich ein Dichter nie und nimmer zurecht-lügen könnte!“

Meine Frau wünschte sich sehnsüchtig einen Grudeherd, erstens, weil die Gasrechnung immer so hoch war und zweitens, weil sie backen wollte und auf Gas nicht konnte und drittens — nun, eben, weil sie sich so eine Grude wünschte!

Das waren drei triftige Gründe, deren sich mein Ehegattenherz nicht ganz verschließen konnte — aber woher das Geld nehmen, zumal der neue Sommerhut meiner Hilde noch nicht einmal beschafft werden konnte? Ich redete also dagegen.

„Die Dinger stauben so.“

Sie warf mir einen vorwurfsvollen Blick zu.

„Kennst du überhaupt Gruden?“

Ich kannte sie nicht und log dennoch weiter.

„Es gibt nichts Ungesunderes, als eine Grude im Hause!“

Sie lachte höhnisch auf.

„— und denke an die Feuergefähr!“

Sie zuckte die Achseln.

„— es ist noch gestern in der Mohstraße ein Haus abgebrannt, denke nur! Nur von einer explodierten Grude!“

Da kam ich aber schön an. Sie reihte mich in allerhand zoologische Listen ein und fing zuletzt an, bitterlich zu weinen.

Aber um eine Grude hat sie mich nicht wieder.

Sie hatte einen Onkel, einen Erbknecht sogar, und zu dem lief sie und klagte ihm ihr Leid. Aber Onkel Emil war ein vernünftiger Mann und alles wurde mit der Zeit vergessen und begraben.

Bis dann eines Tages das Unglaubliche geschah; per Fracht kam ein funkelneuer Grudeherd! Der Name des Empfängers war leider nicht zu lesen, der Frachtbrief war nicht klar, und nur die Straße und Hausnummer war festzustellen.

Ich sah meine Hilde mit todtraurigem Gesicht an — aber ihr Gewissen war rein, sie hatte nicht heimlich den Herd bestellt! Aber wer im Hause konnte sich einen so eleganten teuren Herd leisten?

Hilde warf mir vorwurfsvolle Blicke zu. „Stehst Du — andere Männer sind nicht so!“ Aber ich reagierte auf nichts.

Die Frachtleute drängten und wollten den schweren Herd nicht wieder zurücktransportieren, und da die Adresse zweifellos auf unsere Hausnummer paßte, so blieb die große Kiste vorläufig in unserer Küche stehen. Wir fragten im Hause herum. Keiner war der glückliche Besteller, aber Krügers waren verreist, und Frau Krüger hatte sich schon immer mit dem Gedanken getragen, es würde schon stimmen!

Ich kümmerte mich weiter nicht mehr darum und schwieg befürchtlich, wenn meine Frau von dem wunderschönen Grudeherd schwärmte.

„Wenn Du doch wenigstens einmal das Ding befehen wolltest! Denke nur: es ist sogar ein echter Rieschelherd — die Firma steht vorn drauf! Denk doch: ein echter! Ach Gott —“

Das übrige blieb als Seufzer unausgesprochen, und ich tat, als ob ich die nicht hörte. Was ging mich das an, ob das ein „Echter“ aus Liebertsdorf war — oder ein unechter aus Haiti! Meinethwegen konnten zehn Gruden in der Küche einquartiert werden, solange ich sie nicht bezahlen brauchte, ließ mich die Sache kalt!

Meine Frau schien ihre Hoffnung aber immer noch nicht begraben zu wollen, denn nun fing sie an, dauernd die herrlichsten Gerichte zu kochen, Aufläufe, Torten und Pud-dings, wie ich sie mir nie hatte träumen lassen, und ich bereute schon halbwegs, daß ich ihr ihren einzigen Wunsch nicht erfüllt hatte.

Bis dann das Verhängnis hereinbrach.

Eines Tages kam Onkel Emil zum Essen und schmunzelte immer vergnügter vor sich hin. Dabei sprach er dauernd von Gruden und blinzelte Hilde schlau an. Sie wurde jedesmal ganz blaß und wurde immer unruhiger von Minute zu Minute.

„Dieser Auflauf schmeckt beinahe, als ob er in einer Grude gebacken wäre —“

Sie wurde blaß.

„So eine Grude ist doch etwas allerliebstes, nicht wahr, Kind?“

Sie wurde rot.

„Ich habe mir ja nun auch eine Grude angeschafft und deshalb bin ich ja eigentlich heute nur hier!“

Sie verschluckte sich und lief hinaus.

Onkel Emil lachte gemächlich. „Ja, mein lieber Otto — nun muß ich mir wohl bald meine Grude von Euch abholen lassen? Sie steht Euch wohl im Wege?“

Ich irrang auf. „Deine ist das? Seit wann — — Hilde, Hilde, komm doch einmal her —“

Onkel Emil lachte noch immer und nickte Hilde zu, die leichenblaß in der Tür stand und mir stumm, aber eindringliche Zeichen machte.

Ich suchte nach einem Vorwand und folgte ihr in die Küche.

Sie sank laut schluchzend auf einen Schemel und wies mit todberzweifelter Geste auf den Herd — auf Onkel Emils echten Gruderieschelherd — ich sah hin — erstarrte bis in die Markknochen: die Grude war regelrecht in Betrieb!

„Hildegard!“

Sie nickte müde.

„Ich — konnte der Versuchung nicht widerstehen — ach, Gott, wer konnte das auch ahnen! Ich dachte — Frau Krüger — ach, Otto!“

Das war allerdings ein böser Fall. Wenn Onkel Emil dahinterkam, war alles verloren, die schöne Erbschaft, meine Ruhe und alles.

Hilde weinte noch immer, Ich konnte kaum einen Gedanken fassen, so entsetzt war ich über die Untat meiner Frau. Es galt nun, den Onkel abzulenken und aus der Küche fernzuhalten — später, wenn der Herd erst in seiner Wohnung war, konnte man seine Wirtschaftlerin bescheiden, daß sie das Ding erst zeigte, wenn es schon in Betrieb war.

Es war ein entseßlicher Abend. Onkel Emil wollte fortwährend in die Küche und sprach von nichts anderem, als von Gruben und Grubeföts.

Aber auch der Abend ging vorüber. Nach einer schlaflosen Nacht beschloß ich, lieber diesen Herd zu behalten und bei derselben Firma einen neuen für Onkel Emil zu bestellen. Dann hatte Hilde die unverdiente Freude und Onkel Emil seine ungebrauchte Grube, und alles war wieder gut.

Voll Spannung sah ich dem Tag der Ankunft entgegen und freute mich nun fast selber auf den Herd — die Zeit der Puddings und Plattenfuchen war doch herrlich gewesen, und wie klein war die Gasrechnung geworden!

Ich hatte aber meine beste und liebste Aktie dafür verkauft — und das quälte dennoch ein wenig!

Und dann kamen eines Tages dieselben Frachtleute und brachten — zwei funkelneue, echte Mieschelsherde! Ich sah Hilde an — Hilde sah mich an, und wir hatten einander verstanden!

„Hilde — Du auch —???“
„Otto — Du — auch???“
Ich fror und schwitzte zugleich — mir zitterten die Kniee.

„Woher hattest Du das Geld —???“
„Woher Du???“

„Ich habe die Aktie verkauft.“
„Meine Aussteueraktie?! O, Ditto!“
„Du??“

„Ich habe das silberne Kaffeegeschirr — —“
„— verkauft?“ schrie ich auf, „verkauft — unser Besuchs- und Feiertagservice —? O, Hilde!“

Wir sanken uns in die Arme, der Mergel war zu groß! Die beiden Gruben standen freundlich und blitzblank in all ihrer Gächtheit da — nun hatten wir drei in der engen Küche!

Zu allem Unglück kam gerade Onkel Emil und sah vergnügt in die offene Küchentür. Und dann lachte er, wie noch nie in seinem Leben — auf unsere Kosten!

Aber so etwas! Nein! So was! Er hatte uns doch die Grube geschenkt und hatte uns nur ein bißchen quälen und in Versuchung führen wollen! Nun standen da drei Herde auf einem Fleck!

Er lachte und lachte und schlug sich aufs Knie und empfahl mir, eine kleine Mieschelsküchale aufzumachen — es war zum Tollwerden!

Die schönste Aktie weg — das Kaffeefervice weg — und dafür drei neue, funkelneue Drillingsgruben, die im Abendsonnenschein blinkten und lachten.

Aber das Tollste war, daß am nächsten Tage ein Schreiben der Firma kam: „Da Sie in letzter Zeit drei meiner Grubepatentlöten . . . nehmen wir an . . . wir gewähren Ihnen für den Verkauf je . . . Vorschlag zufrieden sein.“

„Die Filiale — die Filiale — steht Du —“ brüllte Onkel Emil vor Schaden — aber ich konnte den Brief nicht zuede lesen, ich brach ohnmächtig zusammen.

Max Jungnickel.

Von Karl Schmidt.

Wenn man über Max Jungnickel schreiben soll, kann man das widerstrebende Gefühl des Kritikers in der „Züricher Post“ verstehen mit dem er an die Arbeit ging als er über „Peter Himmelhoch“ berichtete: „Man schenkt sich fast, mit einer spitzen Feder über das Wüchlein des Max Jungnickel zu schreiben und nachher kommen dann die gleichgültigen Lettern in ihrer langweiligen Farblosigkeit und das Geschriebene wird gedruckt und heißt Feuilleton, wie tausend andere Feuilletons, und darüber steht: Peter Himmelhoch. Statt dessen möchte man irgend ein mondgebildes Bildchen des zarten Karl Spitzweg mit ein paar zittrigen Stadtgardisten, mit drei, vier Sonderlingen oder Nachtwächtern drauf in seinem ganzen innigen Farbenduft hier hingedrucken und darunter mit einem Winkeln in schöner himmelblauer Farbe hinschreiben: Genau so, wie jener malte, erzählt nun ein kleiner Dichterbud namens Max Jungnickel.“

Ebenso wenig wie man diese duftüberhauchten, zarten Bildchen beschreiben und einem Nichtkenner in ihrer ganzen poetischen Zartheit durch Worte ohne Anschauung verlebendigen kann, ebenso wenig wird einem das mit Jungnickels dichterischen Erzeugnissen gelingen, wenn man dabei nur auf das geschriebene oder gedruckte Wort angewiesen ist. Um nicht den Anschein zu erwecken, als sei hier eine übertriebene und ungerechtfertigte Lobrede beabsichtigt, sei des öfteren das Urteil namhafter Literaten angeführt. Denn unser

berfomnener und verträumter Poet ist inzwischen längst anerkannt und in seiner bei aller Zartheit herzigen und frischen Art verstanden und begriffen worden.

Sein Leben ist schnell erzählt. Er ist am 27. Oktober 1890 in einem kleinen verschlafenen Dorfe Thüringens geboren. Sein Vater, der ein armer Baharwärter war, schickte ihn auf die Präparandenanstalt zu Delitzsch. Wann wäre aber je ein Träumer und sinnender Märchenkopf von einem Mathematiklehrer verstanden worden? Auch unserm Jungnickel war die Mathematik ebenso wie-Antenora „die Schleiße mühe des Kopfes“. Wer diese Zusammenhänge kennt, liest sicherlich aus den Worten im oben erwähnten Werke die ganze Tragik unverständener Knaben- und Jünglingsjahre heraus: „Du brauchst dich gar nicht zu ärgern, wenn dich der Mathematiklehrer bis aufs Blut quält. Vielleicht wirst du, wenn du gestorben bist, ein lustiger Sperling. Dann fliegst du vor's Mathematiklehrerfenster und dann piepst du jedesmal, wenn da drinnen der Herr Lehrer die alten Dreiecke berechnet und die rechten Winkel.“ Er verläßt, einem inneren Drange folgend und seiner Sendung sich bewußt, mit 16½ Jahren die Schulbank, geht nach Berlin um freier Schriftsteller zu werden. Das war auch damals schon nicht leicht, und Max Jungnickel hat schwer ringen und kämpfen und hungern und — wie er in einer Osterkizze selbst einmal launig berichtet — in der seligen Vorkriegszeit oft die Brötchenkörbe bei Ushinger leeren müssen. Er verheiratet sich frühzeitig und sinnt nun mit seiner „blonden Gänsemagd“ tausend Träumen nach.

Da kommt der Krieg, und nun „zertritt er mit schweren Soldatenstiefeln kleine Gänseblümchen“. Bei Wilna wird er durch Haischuß verwundet und als tot gemeldet. Wie bedeutenden Blätter bringen ehrende Nachrufe für den „zu früh Dahingeschiedenen“. Da meldet er sich nach kurzer Zeit aus dem Lazarett, dankt neckisch für das freundliche Gedenken und kann zur Freude seiner vielen Freunde nach einigen Monaten der Uraufführung seines „Himmelschneiders“ im Bremer Schauspielhaus beiwohnen. Dieses Weihnachtsspiel, das später auch in Leipzig, Halle usw. aufgeführt worden ist, bringt einen vollen Erfolg. Der Berliner Börsenkurier berichtet darüber: „Der Himmelschneider gelangte unter dem besten Jubel der kleinen Zuhörerschaft zur Uraufführung. Man kann diesem Erfolge auch als Beweiser nur zustimmen, denn das Stück ist in seinem Wesen dem kindlichen Empfinden ganz ausgezeichnet angepaßt. Es geht nach alten pudigen und schnurrigen und spannenden Erlebnissen, bei denen besonders die böse Hexe eine beträchtliche Rolle spielt, doch auch wieder so lieblich und andächtig bei Kinderlust und Engelgesang zu, daß man sich wirklich ins Zauberland der Kindheit zurückversetzt fühlt.“ Und das Berl. Tagbl. schrieb: „Seinen Wert überbietet das Spiel dadurch, daß die Sprache dem Kindermunde vortrefflich abgelauscht ist und deshalb unmittelbar zum Herzen dringt. Das Stück fand großen Beifall.“ Im Leipziger Schauspielhaus wurde das Stück sogar in einer künstlerischen Morgenfeier gegeben, und Dr. Eggert Delpy, den ich mir immer als kühlen, finsterblickenden, bebrillten und führungslosen Mann vorgestellt habe, wird ganz warm, wenn er schreibt: „Ein Dichter, der selbst in dieser Zeit der graufamsten Wirklichkeiten das Träumen von lauter Lieben, lichten Märchendingen nicht lassen kann, zauberte große und kleine Kinder für ein paar kurze Sonntagmorgensstunden weit hinweg von dem Alpdruck der Gegenwart, hinein in sein eigen Himmelreich, in das man wirklich nur hineinkommt mit einem Kinder- oder Dichterherzen . . . Alles was dieser blonde junge Mensch erlebt, wird ihm zu Fröhlichkeit, zu Gefühl, Andacht, Fröhlichkeit, Glauben; Traum; Märchen . . . Der anwesende, herzlich gefeierte Dichter konnte mit frohen Augen auf seinen verlebendigten Traum schauen.“

„Das Un glaublichste bekommt bei ihm seine eigene Sprache,“ so schreibt Kurt Schede in der Straßb. Post. „Da redet die alte Straßenlaterne. Der dicke Turmknopf brummt. Die Dachrinne plaudert. Die Blumen und Bäume haben ihrelieder. Die Frühlingsterne singen Choräle. Der Mond hält Abendandachten. Und seine Menschen erst! Kaum seine Problematiker, keine Sanertöpfe, keine Miesepeter . . . Menschen sind es voller Güte und Wärme, dabei humorvoll, daß einem oftmals die Tränen über die Backen purzeln. Am meisten liebt Jungnickel die Kleinen und die Ganz-Alten, die werdenden und die vollendeten. Die ahnungslos Lebenden und die ahnungsvoll Gewordenen. Seine Kinder haben alle blonde Köpfe und große leuchtende Augen.“

...mühte, Die den überreichlich 24. 12. gängen. Der „M...“ in... morine... beitung... begonnen... herausfich... trägt in... nicht vor... „Der v...“ dem Dir... Ausgaben... gegeben... hat der... fällig... gethen... Weimor... selbst in... und in... hervorgeb... Diese... dem N... kungen v... fante... In ge... r. f... aplomat... tuation... Gragen... terung... zur Dor... und belgi... und belgi... handlung... Brief... nigen... auf An... kommission... ten Julia... militäris... und belgi... Punkte... Es er... jöflichen... logenann... Boincorc... bei der... fchaltig... französi... Zabel... letzten... wird die... deutliche... eigenlich...

Seine Alten sind weißhaarig und haben einen Blick, der unsehbar in die Seele dringt."

Soll ich noch weiter erzählen vom Dorfschulmeisterdyll des Vogellantors in Jakob Heidebuckel, von den während des Krieges verboten gewesen "Die Mütter" und "Die Gefallenen" oder von all den anderen kleinen Büchern und größeren Schriften wie: Trost Tod und Tränen, Der Wolfenbühler, Aus den Papieren eines Wandertopfes, Vom Frühling und Allerhand, Ins Blaue hinein und Gasse der Gasse. Es sind überall dieselben duftigen, frühlingsfrohen Bilder und Stimmungen, die bei aller Verklärung und allem Sonnenschein oftmals so ernst und immer so lebenswahr sind. Und wenn ich einem feldgrauen Kameraden, den ich in der Feldbuchführung eines elenden polnischen Dorfes in Jungnidels "Frühlingsfeldat" blättern fand, sagte: "Nimm und lies!", so will ich dem Literaturfreund, der gern aus trüber Gegenwart sich in das heitere Gebiet der Kunst flüchtet und seine Seele vom staubeladenen Getriebe des Alltags gesund baden möchte, rufen: "Komm! Dieleisch hat auch dir Max Jungnidel etwas zu sagen!"

Politisches Porzellan.

Bilder aus Lothringen.
Von Liesbet Dill.

Es war in dem großen bäurischen Wohnzimmer einer einsamen Ferme, wohn ich mich, vor den Fliegern Schutz suchend, die aus Nancy herübergeschwifft kamen, geblüht hatte. Während des Anatterns und Schießens da draußen stand ich gedankenvoll vor einem alten Lothringer Dreifuß, einem Geschirrschrank, der mit allem Fayence und Porzellan gefüllt war. Und der alte Fermier erzählte mir die Geschichte dieser Stücke, die zum festlichen Gebrauche bestimmt, die große Stube in ihrer Buntheit schmückten. Zwischen blankem Zinngerät und buntbemalten lächelnden Madonnen und Weihwasserkrüpfeln mit geweihten trockenen Sträußen hingen gelbe mit Vögeln und stolzen Pfauen bemalte Teller rissig und alt, und der Hausfahn, der Gockel, wie er ihn nannte, krächte vive le roi. Eine Reihe mattgrauer Teller trugen noch goldene Affen, das Wahrzeichen des selbstherrlichen französischen Königtums von Gottes Gnaden. Sie stammten von seinen Ugroßvätern, Königstreuen Bauern der Revolutionsjahre. Rote Kaffeetassen mit dem Bildnis des Louis Quinze, des Vianime standen oben auf dem Sims. In ihrer Mitte ein alter Henkelkrug aus Steingut, mit plastischen Gestalten fröhlich populierender Lothringer Bauern, ein Gefäß, das man im Wald gefunden hatte, neben einem Römerbrunnen hinter der Ferme. Schon zur Römerzeit war der Lothringer Weinbau berühmt, und die niedrigen Hügel, die sich von Frankreich nach Mex herüberziehen, waren seit uralten Zeiten schon mit Wein bepflanzt.

Ein Sims schmückten mattgelbe Tassen und Teller aus der französischen Emigrantenzzeit, dieser „periode tragique, als der Adel sich nach Deutschland rettete und froh war, wenn er in Arier, Mainz, Coblenz ein bescheidenes Manufakturstäbchen fand und Herzoginnen auf Strohlagerern schliefen und Marquisen Zeitungen austrugen.

Das Bildnis der schönen Gräfin Neilly lächelt mich von einer bauchigen Zuckerdose an, mit ihren gepuderten Locken, der Spitzen, geschürzten, feinen Taille, Sie hatte bei einer Familie von Sühov ein Unterkommen gefunden, „mais les Sühovs sont rares“, sagt sie in ihren Erinnerungen. Die meisten des Versailler Adels endeten in einer Manfarde, auf Stroh oder auf der Straße. Ihre Heimat überließ sie ihrem Schicksal. Und ihre Bilder lächeln uns von den Schokoladentassen einer Ferme melancholisch an.

Auf dem untersten Bord stand unschuldig ein politisches Schlafzimmerschiff, bemalt mit Napoleon vor der Schlacht von Moskau im Schnee. Das blauweiße Tafelgeschirr stammt noch aus der berühmten Niederweiller Fabrik, die 1700 in Blüte stand, heute nur noch Alltagswaren fabriziert. Die feinen Modelle mit den figurines lorvaines würden, obwohl sie gestickt sind, einen Kenner entzücken, das rosenrote Schokoladenervice gehört ins Schlafzimmers einer Marquise, die Tassen mit Darstellungen aus der Revolution sind von einem umstürzlerischen Ahn gesammelt, auf der Kaffeekanne ist sogar die Guillotine vertreten. Die Rahmännchen zieren Muse wie „vive la liberte, vive la nation“. Damals wurde der Hahn zum nationalen Tier erhoben, er prangt auf allen Tellern, aus der Tiefe eines vergoldeten Augenkorbes schaut er uns an und aus den großen Wollen jener handlosen Tasse, aus der der Bauer

seinen Milchkaffee trinkt, in den er das Weisbrot brodt. In vornehmen Klosterpensionaten war es üblich, den Kaffee in Suppenterrinen zu servieren, eine jener mit blauem, feinstem rottem Zwiebelmuster, die den größten Platz auf dem Dreifuß einnimmt. Moderne Streublumenmuster zieren cremefarbene Kaffeetassen aus Fayence, heiter, grazios, das Wackgeschirr ist mit farbigen Blumen besetzt, die Mädel mit vergoldeten Händern durchzogen. Ueberall kräht uns der kampflustige Gockel entgegen, je velle pour la nation. Bald sitzt er auf einem Grenzpfahl, bald auf einer Kanone, bald hat er die rote Jakobinermütze im Nacken, bald nimmt er sich fäh auf ein Bajonett. Aber mit dem Umschwung der Regierung wechselt auch der Tellerschmud. Napoleons betrifft die Weltbühne und bald tragen die Suppenterrinen Spitze, ernste, kaiserliche Adler, Der Alte zeigt sie mit Stolz. Dann folgen wieder Umsturzjahre, Revolutionen, und auf den „Häbchen“ steht die Jahreszahl 1848, um Flakheit von Trübsal und Freiheitskardern. Seit sich der Bauernstand den beiden ersten Ständen Adel und Geistlichkeit als gleichberechtigt zur Seite stellen darf, prangen auf der Gockelstirne die Abzeichen der drei Stände, Schwert und Regen des Adels, der Krummstab der Geistlichkeit und der Spaten des Bauern. Nach dem Krieg 70 folgen moderne bunte Zeichens der Saargemüder Fabrik, sehbresblaue Kaffeetassen, pompöse weniger geschmackvolle Basen von plastischen Rosen umrankt, Wandteller mit flotten Straßenzenen, echt pariserisch, elegant und lasziv, deren Sinn man wohl nicht verstand sonst hätte sie die Bäuerin sicher nicht zwischen ihre Madonnen und geweihten Buchsbaumsträuße gehalten. In der Ecke steht, wie vergeffen, noch eine blaue ovalgeschweifte Tasse, depose 1900, aber der Alte nimmt sie mir rasch fort, ach das ist eine einzelne Tasse, sagt er. Ich hatte aber doch die gekreuzten französisch-russischen Fahnen darauf entdeckt. „Vive la russie“. Es war das letzte politische Erzeugnis der Porzellanmanufaktur vor dem Stöße.

Und während sich draußen das Flegergewitter abrollte, mußte ich unwillkürlich denken, daß jeden Augenblick eine Bombe das dünne Dach der Ferme durchschlagen und das ganze schöne Porzellan in einen Trümmerhaufen verwandeln könnte.

Bunte Zeitung.

Die Legende eines Berges.

Wenn wir den Namen des Schweizer Berges Pilatus hören, so denken wir kaum noch daran, daß er nach Pontius Pilatus benannt ist und daß die ganze Sagenwelt dieses Berges von dieser neustamentlichen Gestalt erfüllt ist. In der neuen englischen Zeitschrift „The Outline of the World Today“ werden einige dieser merkwürdigen Legenden gesammelt. Danach soll Pontius Pilatus nach der Kreuzigung des Herrn in Ingnade gefallen sein und sich selbst im Gefängnis getötet haben, worauf sein Leichnam in den Tiber geworfen wurde. Aber der Fluß empörte sich gegen die Leiche des Sünders, der mit am Tode des Heilands schuld war, und schließlich sie wieder an die Ufer bis der tote Körper schließlich Ruhe fand in dem einsamen Weiher auf dem Gipfel eines Berges in der Nähe von Luzern, der nach ihr benannt wurde. Nach einer anderen Berrajage zog sich Pilatus, von Gewissensbissen geplagt, in die Einsamkeit der schweizerischen Gebirgswelt zurück und wurde schließlich von dem ewigen Jüden in den Teich geworfen. Jedenfalls rief eine Grabstätte auf dem Gipfel des Berges, die man im Mittelalter dorthin verlegte, große Beunruhigung unter den Umwohnern hervor und man schrieb dem Spud dieses Sünders Lawinen und Ueberschwemmungen zu, die das Land verwüsteten. Schließlich erklärte sich ein spanischer Geistlicher, der ein großer Teufelsbanner war, dazu bereit, den bösen Geist des Berges zu beschwören und bahnte sich den Weg nach dem Gipfel, obwohl sich ihm die furchtbaren Mächte der Gebirgswelt, reizende Ströme, grauliche Abgründe und schreckliche Lawinen entgegenstellten. Alle Hindernisse überwand er durch das Reich des Kreuzes. Als er aber bei dem einsamen Gebirgssee angekommen war, da erschien ihm Pilatus selbst, groß wie ein Turm, einen riesigen Fichtenstamm in der Hand, mit dem er ihn niederzuschlagen wollte. Ein arminiger Kampf entspann sich zwischen dem frommen Manne und dem bösen Geist, der einen ganzen Tag und eine ganze Nacht währte, während der Berg in seinen Grundfesten erbebt. Pilatus wurde schließlich besiegt und gelobte, ruhig in dem Teiche zu bleiben, mit Ausnahme des Freitags, an dem er sehr unruhiges Wesen weiter treiben durfte. Es wurde ein Gesetz erlassen, daß niemand am Freitag den Berg besichtigen und wer es trotzdem wagte, dem erschien Pilatus in rotem Mästertracht und blendete ihn oder verurteilte ihn fürs Leben. Im 16. Jahrhundert wurden die Prozessionen unter Führung des Pfarrers von

anstalet, um den Geist zu verfühnen, wobei Steine in den Fels geworfen wurden.

Die alten Ägypter als Chemiker.

Am Jahre 1828 hat man bei Ausgrabungen in einem Grabfeld Theben in Mummienarkophagen in dicht verschlossenen Steinkrügen eine Anzahl von Papyri gefunden, die besonders gut erhalten waren. Der damalige schwedisch-norwegische Bizekonsul in Alexandria, d'Anastasi, hat diese Schriften erworben und sie zum größten Teil nach London verkauft, einige jedoch schenkte er der schwedischen „Akademie der Altertümer“. Unter diesen befand sich auch ein Papyrus mit chemischem Inhalt, der jetzt unter dem Namen „Straeholmer Papyrus“ bekannt ist; dieses in griechischer Sprache abgefaßte Schriftstück blieb lange Zeit unbeachtet, bis es im Jahre 1900 durch einen Zufall fortzufallen zum zweitenmal entdeckt wurde. Doch erst im Jahre 1913 wurde es mit einer Uebersetzung und einem Kommentar von Professor Raqeranz in Göteborg herausgegeben. Der Inhalt des Papyrus besteht aus 150 chemischen und chemisch-technischen Rezepten, von denen 7 von Metallen, besonders Silber, 13 von Edelsteinen und Perlen und 70 von Färbem, besonders mit Purpurfarbe, handeln. So macht der Papyrus es möglich, sich ein ganz genaues Bild von dem Umfang und der Art der chemischen Kenntnisse der Antike zu bilden. Man nimmt an, daß der ursprüngliche Besitzer sowohl dieses Papyrus wie der in London aufbewahrten Schriftstücke ein angesehenener ägyptischer Priester gewesen ist, der sich mit Vorliebe der Magie und Alchemie widmete und dem man Handschriften in den Garg mitgegeben hat, weil es alt-ägyptischer Brauch war, dem Toten diejenigen Gegenstände mit ins Grab zu legen, die mit seiner Beschäftigung zusammenhängen.

Die Perle. Ein Leser der „Dresdner Rundschau“ teilt ein amüsanter Erlebnis mit einem Dienstmädchen mit, das entlassen werden mußte, weil sich während seines häuslichen Wartens die fahrende Habe der Familie auffällig verminderte. Man einigte sich schließlich friedlich; das Mädchen versprach, das gestohlene Gut wiederzubringen. Den Diebstahl eines Paares Schuhe hatte sie lange geleugnet. Am Tage nach ihrem Abgange aber ließ sie folgenden Brief an ihre frühere Herrschaft los: „Gehrte Frau Doktor! Teile Ihnen ergebenst mit, daß ich jetzt nicht kommen kann, da es mir so schlecht ist. Habe gestern Abend zweimal Ungeheuer gebrochen. Habe schon seit etlichen Tagen solche Magendrücken. Möchte bitten den kleinen den Anmeldebogen mit zu geben, er liegt in der Küche neben den Beden. Auch möchte ich vielmals um Verzeihung bitten wegen gestern nachmittag wegen die Schuhe tat mich schämen es zu sagen, habe beim Schuhmacher geschafft weil ich die Absätze schief gelaufen habe. Bekomme Sie nächste Woche wieder kommen Sie sofort wieder an Ort und Stelle. Möchte deshalb Frau Doktor bitten, ob Sie mir verzeiht oder nicht, sonst könnte ich nicht wieder hin kommen. Es zeichnet mit vielen Dank im Voraus N. N. Meine Mutter hat schon tüchtig gezankt wegen die Schuhe weil ich mir Hühneraugen zugezogen habe.“ Ein Gemütskrank — diese Mutter. Gegen Diebstahl hat sie nichts einzuwenden, nur gegen die aus ihm herrührenden Hühneraugen!

Man soll keine Lebenserinnerungen schreiben! Die Abfassung von Lebenserinnerungen ist ja nach dem Kriege unter allen irgendwie hervorragenden Persönlichkeiten zur „großen Mode“ geworden, und wir wurden mit einer Literatur überhäuft, von der so manches Werk besser ungegeschrieben geblieben wäre. Daß das Veröffentlichende einer Selbstbiographie recht unangenehme Folgen haben kann, zeigt sich jetzt in Italien in einem merkwürdigen Falle. Nach der Uebersetzungskatastrophe von Bergamo, die durch das Brechen des Staudammes hervorgerufen wurde, ist von verschiedenen Seiten die Aufmerksamkeit auf ein Buch gelenkt worden, in dem der Erbauer dieses Damms Paolo Bigano unter dem Titel „Das Leben und die Abenteuer eines Industriellen“ seine Erinnerungen veröffentlicht hat. Bigano, das Mitalied einer reichen lombardischen Industriellenfamilie von niedriger Herkunft, der mit seinen Brüdern zusammen den Staudamm errichtete, schilderte hier in ziemlich prahlerischer Weise seine Leistungen und gesteht dabei mehr ein, als ihm jetzt lieb ist. So bekennt er, daß er seine großen Wasserbauten „ohne technische Kenntnisse oder Erfahrungen unterkommen habe“, und an anderer Stelle meint er, „vielleicht hätte das Werk vorsichtiger und gediegener ausgeführt werden können, wenn man weniger sparsam und weniger eilig gearbeitet hätte, aber die Leute tadeln immer einen Mann, der in 3 Jahren vollbringt, wozu andere 10 Jahre brauchen.“ Die italienischen Blätter haben auf diese und ähnliche Stellen das Augenmerk gelenkt, und der Minister der öffentlichen Arbeiten wies im Senat auf das Buch hin, das nun öffentlich viel besprochen wird, nachdem es vorher ganz unbeachtet gewesen war. Dem Verfasser wird aber dieser plötzliche Erfolg seiner Lebenserinnerungen gewiß nicht angenehm sein.

Eine berühmte Raqarensammlung. Bei Christie in London gelangte dieser Tage die Raqarensammlung des verstorbenen Lord Northcliffe zur Versteigerung. Die Sammlung

die sich aus 14 500 Raqaren zusammensetzt, war eine der berühmtesten ihrer Art. Zwei ähnliche Sammlungen besitzen die Lords Londdale und Birkenhead. Die versteigerten Raqaren erreichten sehr hohe Preise für die hervorragenderen Sorten bis zu 6 Schilling das Stück.

Haus, Hof und Garten.

Unser Garten im Januar.

H. L., Jena.

Nach langen Jahren haben unsere Gärten und Felder wieder einmal ein richtiges Winterkleid gehabt; der Schnee und Frost, der dem Weihnachtsfeste auch nach außen hin den gehörenden Rahmen verlieh, hat unseren Gärten sehr gut getan und wohl dem, der seinen Garten vollständig umgraben hatte. Auch der Düngewert des Schnees darf nicht unterschätzt werden, denn er bringt noch viel größere Stickstoffmengen auf die Erde als der Gemitterregen, der bekanntlich den gewöhnlichen Landregen bezüglich seines Stickstoffgehaltes noch bedeutend übertrifft. Meistens ist der Stickstoff im Schnee in Form von salpetriger Säure vorhanden und in diese in den Schornsteinreichen Großstädten naturgemäß viel stärker vorhanden als auf dem Lande. Auch kommt es darauf an, wie lange die Schneedecke bereits lagert; denn sie hat die bemerkenswerte Eigenschaft, ihren Stickstoffgehalt zu vergrößern, wenn sie länger auf gut gepflügtem Boden liegt. Der Stickstoff entstammt dann allerdings nicht der Luft, sondern dem Boden, der unter dem Einfluß der Bakterien aus seinen faulenden Dungstoffen Ammoniak entwickelt. Dieser würde ohne die Schneedecke ungenützt entweichen; der Schnee aber hält das sehr leicht flüchtige Gas fest und führt es, sobald er schmilzt, wieder dem Boden zu, wo es durch die Bakterien zu Salpetersäure und ihren Verwandten oxydiert (ausgelöst und zerlegt) wird. Daß der Schnee ferner auch eine durchdringende Befeuchtung ermöglicht, beweist die wissenschaftlich und praktisch festgestellte Tatsache zur Genüge, daß eine Schneehöhe von 48 Zentimeter Dike etwa einer Regenhöhe von 6—8 Zentimeter entspricht.

Daß eine prächtige Schneedecke gegen Frost und Wind schützt, wissen wohl alle Leser und bedarf dies keiner besonderen Betonung.

Uebrigens möchte ich die Schädlichkeit des Schnees auch nicht ganz vergessen, soweit er für den Anbau von Wintergemüse in Frage kommt. Wer z. B. hohen oder halbhohen Grünstohl gepflanzt hat, der kann immer noch ernten, wenn die Schneedecke nicht höher als 40—50 Zentimeter ist; demgegenüber aber besteht die Gefahr, daß bei gefrorenem Schnee die Hasen in diesem Grünstohl ein willkommenes Winterfutter finden, was beim niederen Grünstohl nicht bei Schnee, wohl aber bei schneefreiem Frost der Fall sein kann. Doch nach dieser unsehrwilligen aber nicht minder zeitgemäßen Schnee-Betrachtung zurück zum Garten, in dem allerlei Arbeiten, vielleicht auch Ueberraschungen, auf uns warten.

Wenn der Schnee wieder weg und der Boden einigermaßen offen ist, kann und soll man seinen Garten in erster Linie vollends umgraben, sowie die Schädlingsbekämpfung fortsetzen die in dem Bespritzen der Bäume mit 15 Prozent Obstbaumkarbolinum und Kalten des Bodens besteht; auch das Schneiden und Dünngen der Bäume soll jetzt spätestens zu Ende geführt werden, ebenso wie das Kaften und das Verpflanzen von Sträuchern und Bäumen. Schutzdecken aus Tannenzweigen müssen nachgesehen werden, desgleichen auch die Baumstämme an frisch gefrorenen Bäumen. Das Nigeler, Umsetzen von Erd- und Komposthaufen, Ueberfahren von unregelmäßigem Land mit Rauche und Mist, das Ausheben von Gartenwegen, Entwässerungsgräben (bei zu feuchtem Land) das Ueberfahren von Rasenplätzen mit guter verrotteter Komposterde, das Lüften von Gemüsemietern und Gruben bei mildem Wetter, das Ausheben von Pfahngruben für die Frühjahrspflanzung, die künstliche Düngung mit Paintin und Thomasmehl (je 3 Kilo auf 100 Quadratmeter); das alles sind Arbeiten, die im Januar bei geeignetem Wetter in leichtem ausgeführt bzw. vollendet werden müssen.

Bei ungünstigem Wetter reinigen wir im Zimmer unsere Gemüße- und Blumenkästen, machen Keimproben, setzen Zimmerpflanzen auf Faulstoff, immergrüne Blattpflanzen im Keller mit Gießen nach; legen im Keller Champignonbeete an, säen die ersten Tomaten in Töpfe oder kleine Kästen aus und machen einen Pflanzungsplan für unseren Gemüsegarten, wobei wir genügende Wechselwirtschaft nicht vergessen dürfen.

Keine Arbeit, die jetzt ausgeführt werden kann, sollten wir verschließen; denn wer weiß, wie das Frühjahr ausfällt und da kommt oft so vielerlei Arbeit zusammen, daß man dann weiß, wo zuerst anfangen. Im Obstgarten können wir jetzt noch, aber nur von guten bewährten Sorten und gesunden Bäumen Gireisler schneiden für die Frühjahrsveredelung (Pfropfen); diese müssen aber an schattigen Platz im Garten eingeschlagen werden. Wer zeitig Schnittlauch für die Suppen haben will, setze sich bei offenem Boden 1—2 Stück in einen Topf und stelle sie ans Zimmer- oder Küchenfenster,